

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 12

1978

30. JAHRGANG



„... Kinder stehn und schauen — sind so wunderstill beglückt!“

Gedanken, die wir Menschen uns über Gott machen, um seinem Geheimnis näher zu kommen, enthalten nicht selten Aussagen wie: Gott ist das höchste Wesen, der Ursprung aller Dinge, die bewegende Ursache, das in sich ruhende ewige Sein, das vollendete Gute und anderes mehr.

Wir sollten solche Aussagen ernst nehmen, denn es schlägt sich in ihnen auch viel stückweise Erkenntnis und viel Sehnsucht nach Sinnerfüllung unseres eigenen Lebens nieder. In jedem Fall kommt darin aber zum Ausdruck, was der alte Kirchenvater so beschrieb, daß wir Gott nicht suchen würden, wenn er nicht zuvor schon sich von uns hätte finden lassen. Und in der Tat sind wir alle von Gott angesprochene Menschen, auch wenn uns dies vielleicht noch nicht so bewußt wurde.

Die Aussagen der Bibel über Gott, stellen nicht das Sein und Wesen Gottes in den Mittelpunkt, sondern sein Wirken und sein Tun, und das gilt für die ganze Heilige Schrift, von der ersten Seite an, da Gott sprach und es geschah, bis zur letzten Seite, da der Schöpfergott, der in Christus zugleich der rettende Gott ist, am Ende der Zeit alles neu machen wird.

In dieser Betrachtung soll ein Zweifaches angesprochen sein.

Zunächst dieses: Es lohnt sich, sich diesem Gott anzuvertrauen, der zu uns spricht in den Wundern der Schöpfung, der uns in seinem Sohn ganz persönlich die Hand reicht und der sein Werk am jüngsten Tage vollenden wird.

Und darum nimm alles, was dir auch an Rätseln über Gottes Weltregiment zu schaffen macht, und leg es Gott zu Füßen in der sehr getrosteten Zuversicht:

Gedanken zum Monatsspruch Dezember

**MACHET
KUND
UNTER
DEN
VÖLKERN
SEIN
TUN!**



JES 12, 4

„Er sitzt ja doch im Regimente“, oder wie es Karl Barth in schwerer Zeit ausdrückte: „Kopf hoch, es wird regiert!“

Und in dieser adventlichen Zeit gilt es für dich ja ganz besonders, daß Gott dich nicht aufgegeben hat und für so wert erachtet, daß der Heiland aller Welt auch dein Erretter und dein König ist. Er wartet darauf, daß du ihm das Herz öffnest. Denn sein Tun ist lauter Segen und lauter Licht auch für dich. Auch hinter den ungelösten Fragen, auch hinter allem eigenen Leid steht Gott: Laß dich von ihm segnen!

Und daraus folgt dann als Zweites: Macht kund sein Tun! In der Tat, es lohnt sich, gegen alle Dunkelheiten und die Mächte des Verderbens anzukämpfen. Auch das rief Karl Barth einer verzagten Christenheit zu: „Schlagt nur auf ihre Speere; sie sind hohl.“

Niemand kann die Taten Gottes, die er in dieser Welt und für uns getan hat, rückgängig machen. Sein Sieg steht fest, und wir dürfen Kündler dieses Sieges sein, daß in ihm Friede ist und alle Seligkeit, daß in ihm das Heil der Welt erschienen ist und in keinem andern sonst. Nein, wir brauchen andere Heilsbringer nicht zu suchen. Wir denken an das programmatische Wort des Papstes bei seiner Einführung am 22. Oktober 1978: „Erlaubt es Christus, zu den Menschen zu sprechen.“

Uns allen aber schenke es Gott, daß auch unsere Stimme im Lobpreis seiner großen Taten nicht fehle – im kommenden Advent und im neuen Jahr der Kirche. Ja, „gelobet sei mein Gott, voll Rat, voll Tat, voll Gnad.“

Johannes Juhnke (OKI)

Allen Völke widerfahren . . .

Es ist Winter. Noch nicht Weihnachten. Besser also: winterlich, Frühwinter. Eiskalter Wind macht den Feldweg ungemütlich. Hier begegnen sie sich. Sie kennen einander. Beide sind jung. Der eine ist zu Pferd, der andere per Fahrrad unterwegs. Das hat nichts zu sagen für die beiden. Dieser Unterschied ist kein Hindernis. Beide haben in ganz verschiedenen Bereichen Verantwortung zu tragen. Und was die Zeichen der Zeit betrifft, darin sind sie sich einig, purer dämonischer Wahwitz, wohin wird das führen. Davon aber ist jetzt nicht die Rede.

Das Pferd gehört auf das Gut. Wie angenehm seine wärmende Nähe hier ist. In der Weite der eisigen trüben Landschaft des Einvernehmens zu dritt.

Auf dem Gut arbeiten jetzt polnische Kriegsgefangene, achtunddreißig, die vergeblich ihr Vaterland verteidigt hatten. Seit drei Monaten hält Hitler schon Polen besetzt, und über gewesene Grenzen (Deutschland, Deutschland über alles) strömen zwangsweise „Untermenschen“, um Tieren gleich gefügig gemacht zu werden.

Aber da sind Unterschiede. Die Vorstellungen der Wahnsinnigen decken sich nicht lückenlos mit der Wirklichkeit. Der zu Pferd spielt sich im Gut nicht auf, als säße er auf hohem Roß. Als

Verwalter behandelt er die Gefangenen nicht anders als die Landarbeiter auf dem Gut. Aber – wie soll man heute so etwas erzählen, ohne als märchen-erzählender Aufschneider zu gelten, als ein Potimist, der die Erinnerung vergolden will.

Es war so, daß es an jedem Morgen eine Andacht gab für alle. Und auch das bevorstehende Weihnachten sollte gefeiert werden. Was heißt feiern. Für die in die Fremde Verschlagenen natürlich nicht wie zu Hause. Auch nicht: Fröhliche Weihnachten überall oder: „Süßer die Glocken nie klingen“. Aber: da gehörte zum Gut und den darum liegenden Bauernhäusern auch eine Kirche. Eine kleine Kirche, in der Jahr um Jahr die alten Weihnachtslieder gesungen wurden, wenn es soweit war. Von denen, die da waren. In diesem Jahr sind sie ja nun mehr. Und man könnte sich auch nach außen hin absichern, erkundige dich, Junge, nach deutscheindlichen, fremdvölkischen Zügen in polnischen Weihnachtsliedern. Der mit den Hosenträgern am Bein und dem Bart im Gesicht war längst vom Rad gestiegen. Der große Junge auf dem Pferd (jetzt neben dem Pferd) hatte sein Anliegen vorgebracht. Wie gut, daß der jungen Pastor hier getroffen hatte. Der dachte das gleiche, ja, er kannte den

Jungen, die Glaubwürdigkeit seines Glaubens, nicht grübeln, was Gott vorhat in Zukunft, sondern Tag um Tag tun, was er will.

Und es war für ihn keine Frage, natürlich würde er kommen. Seine vierte Christvesper.

Vierundzwanzigster Dezember. Wie wohl überall an diesem Tag in diesem Jahr an solchem Ort: sie kamen alle nicht so sehr eilend, weniger froh als vielmehr gezeichnet (von der Zeit), längst nicht so erwartungsvoll auf das Unbeschreibliche wie die Hirten, Christnacht – das rief Erinnerungen wach, es müßte sein wie früher . . .

Die Orgel spielte auf Kerzen, Menschen und frische Tannen und während sie sangen „Fröhlich soll mein Herze springen . . .“, wünschte es der eine und andere wohl seinem Herzen.

Die Gedanken der Polen wanderten nach Hause, Hirtenmesse um Mitternacht, das Schönste im ganzen Jahr . . .

Daß das Verheißungen waren, die der junge Geistliche da vorne sprach, konnten sie nicht wissen. Mühsam tasteten sie sich in diese Heilige Nacht.

Und ehe sie begriffen hatten, was geschienen war, hatten sie ihr „Witaj Jesu, witaj Jesu“ ausgesungen.

Es drangen wieder fremde Worte an ihr Ohr, und sie mußten lange das Gesicht des jungen Mannes im schwarzen Talar ansehen.

Der Pastor konnte kein Polnisch, wie sollten sie ihn auch verstehen. Wie sollte er hier Freude verkündigen, große, wie sie ihn alle ansahen, Mann für Mann, auf der Empore, ohne Frau und Kinder (auch die Familien im Kirchenschiff waren nicht mehr vollständig).

Kannten sie das Lukas-Evangelium? Namen? Cyrenius, Augustus, Bethlehem. Und dann Josef und Maria. Maria. Natürlich. Und immer noch einmal (sagte er) Jesus, Maria und Josef. Vielleicht war es das. Immer noch einmal. Fast polnisch, fast katholisch.

Was für große Freude über das fast. Allem Volk widerfahren sollte das euch und das heute und das Heiland geboren! Alles Volk — ihr. Uns ein Kind. Gottes liebstes Kind uns allen. Unserm Leid zu wehren seinen Sohn. Wie sollte er da einen — heute — lassen können. Und wie sollte Gott einen von euch mehr lieben als einen anderen. Euch hier unten mehr als euch dort. Einen wie den anderen liebt er, übermenschlich. Wer von uns brächte das schon fertig.

Der Pastor sprach von Schuld — die ihr schwebt in großem Leide, und dachte dabei immer wieder an die Fremden — sehet, hier ist die Tür zu der wahren Freude, sprach vom Kreuz — hier sind alle guten Gaben, und vom Versöhnen — Gold, da ihr sollt euer Herze ... Jesus, Maria und Josef. Maria und Josef hauptsächlich um derer willen, die in die Fremde verbannt waren.

Die Orgel kam wieder mit vielen Stimmen und sang mit der Gemeinde „Stille Nacht“. Aber es war nicht Stille in der Kirche. Unruhe war da, und dort und dort standen Offiziere auf, winkten den anwesenden Soldaten, verließen den Raum.

Und die Christvesper war noch lange nicht zu Ende. Die Männer auf der Empore sangen, sangen, als wäre nichts geschehen: Gloria, Jezusecek malusienki, gloria.

Was dann geschah, später, nichts Besonderes in jenen Tagen. Im Januar führen die zwei nach Frankfurt/Oder. Sie waren vorgeladen, man warf ihnen „Beleidigung des deutschen Volkes“ vor, „Kontakt mit Untermenschen“, was sie wohl erwartet hatten, diese Übermenschen, o deutsche Weihnacht! (Nein, sehr deutsch ging es nicht zu in jener Heiligen Nacht.)

Die beiden sahen zum allerersten Mal ihren KZ-Einweisungsbefehl. Erhielten ihn nicht. Wie ein Wunder.

Aber davon wollte ich nicht erzählen. Ich wollte von der Freude erzählen: taubenhafte Arglosigkeit und die Klugheit der Schlangen, beides zusammen, bei den Hirten — Lukas 2 — und den Jüngeren — Matthäus 20 — hat solches Tun Freude eingebracht.

Und: Weiß jemand, wie man in Polen die Christnacht begeht?

Ruth Passauer geb. Wetzel

Zum Foto oben v. l. n. r., stehend: Zitha Henke geb. Naumann; Georg Schenke; Ernst Henke; Emmi Boddin stellt die Maria dar; Walter Wilke und Gerhard Sagert...

Krippenspiele zu St. Marien im Advent

Von Georg Schenk



Anfang der dreißiger Jahre war es, als wir uns entschlossen, für ein Krippenspiel zu üben. Wir, das war die evangelische Jugendgemeinde in Landsberg/Warthe, die durch erfolgreiche Laienspielvorführungen zugunsten unseres Ferienheimes in Rohrbruch bei Zanzhausen, am herrlichen Mierzenstubbensee, schon einige Erfahrung hatte. Unter der Leitung unseres kirchlichen Jugendpflegers Erich Kindermann, liebevoll „Onkel Erich“ genannt, ging es ans Rollenverteilen und Üben. Die größeren Mädels, allen voran Schwester Linda Lattermann, stürzten sich eifrig über die Kostüme. Da wurde genäht und gebügelt, während die Hauptdarsteller schon fleißig lernten. Das war gar nicht so einfach, denn gerade in den Wochen vor dem Fest, also schon ab Mitte November, begann das große Weihnachtsgeschäft mit viel Trubel und Überstunden, denn wir Älteren waren ja längst berufstätig. Der Kirchenchor, unter der Leitung seines Organisten Walter Hubert, hatte es da leichter, denn die benötigten Chorsätze waren weitgehend bekannt. Es war lediglich abzustimmen, wann die einzelnen Choräle dran waren.

Advent! Die Zeit der Vorbereitung auf die Geburt unseres Heilands, die Vorfreude auf das große Geheimnis der Weihnacht, sie sah uns fast täglich im Einsatz. Nicht nur in unserem altherwürdigen Gotteshaus wurden wir mehrmals Anziehungspunkt eines Gottesdienstes ganz anderer Art.

Zunächst hatten wir noch einige Bedenken, schon die Unmöglichkeit eines Souffleures setzte voraus, daß jeder seine Rolle im Schlate hersagen konnte. Immerhin war trotz der weitgehend verdunkelten Kirche Lampenfieber nicht auszuschließen. Bis auf einige Ecken und Kanten klappte dann auch die Generalprobe einigermaßen — für alte Bühnenfüchse ein gutes Omen für das Gelingen der ersten Vorstellung.

Und dann war es soweit! Selbst die

optimistischsten Prognosen über die Besucherzahl wurden weit übertroffen, denn lange vor Beginn waren die Eingänge dicht umlagert. Wir mußten vor dem Umkleiden eine Kette bilden, um den Zustrom zur Kasse etwas zu bremsen, die 50 Pfennig Eintritt schreckten niemand ab. Im Vorraum, am Haupteingang, wurden noch schnell die Kostüme überprüft. Für die großen und kleinen Engel wallendes Weiß, für das heilige Paar und die Hirten schlichte braune Kutten, nur die Weisen aus dem Morgenland stachen mit ihren bunten Gewändern und Kronen etwas hervor.

Die Orgel setzte mit leisen Tönen ein, da öffnete sich die Tür vom Vorraum zum Kirchenschiff, und die beiden Engel, jeder mit einer großen Kerze, schritten durch den langen Mittelgang zum Altar. Sehr wirkungsvoll das langsame, gleichmäßige Schreiten, die Wendung nach links und rechts und das Entzünden der Kerzen auf dem Altar. Die ganze Kirche ist bis auf diese zwei Altarkerzen fast völlig dunkel. Und dann sprechen sie abwechselnd die alttestamentarischen Weissagungen und schreiten dann ebenso gemessen durch den Mittelgang wieder zurück zum Eingang. Von der Orgelempore setzt nun der Chor mit einem alten Adventslied ein. Im Nachklang der Orgel erscheint nun das obdachsuchende heilige Paar. Nacheinander werden sie von den groben Stimmen der Wirtsleute abgewiesen, bis ihnen der letzte einen Platz im Stall anbietet.

Da steht nun die Krippe, direkt vor unserem alten Altarbild, das einläd: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Der Wechselgesang von Maria und Josef, der Chor, die Hirten und Engel und die drei Weisen an der Krippe ergeben ein ergreifendes Bild. In der nun hellerleuchteten Kirche wird nun auch die so zahlreich erschienene Gemeinde eingeschaltet, und die alten

Riebe Landsberger aus Stadt und Land!

Inzwischen haben die Bäume nun auch das letzte herbstliche Laub abgeschüttelt. Der bunte Laubteppich, der den Boden deckte, löst sich langsam auf und die Zeit für romantische Spaziergänge ist vorbei. Die Zugvögel haben längst zur großen Reise in den warmen Süden Abschied genommen... die Tage werden kürzer und kürzer. Der Herbst geht zu Ende, der Winter beginnt und damit auch bald die Weihnachtszeit.

Es ist etwas schwierig, schon im November Worte für einen Weihnachtsbrief zu finden. Aber, „die Erinnerung ist ja das Paradies, aus dem niemand vertrieben werden kann!“ Und so halte ich Rückschau, wie es damals war...

... schon Wochen vor dem Fest wurde Pfefferkuchen gebacken – und wurde er nicht gut sicher aufbewahrt, war er verzehrt und es mußte das wohlgeheute Rezept wieder hervorgeholt werden. Die Arbeit begann nochmals mit viel Freude! Heute läben wir uns u.a. an den Pfefferkuchen-Spezialitäten von Bäcker-Becker! Wie wenig Hausfrauen machen sich heute noch die Mühe, selber zu backen?! – Der Nikolausstag hatte zu unserer Zeit, bzw. in unserer Gegend, für uns Kinder nicht die Bedeutung wie heute. Aber mit der Adventszeit kam auch unsere Weihnachtsstimmung. Voller Ungeduld wurde jeden Morgen ein Türchen am Adventskalender geöffnet und die Tage wurden gezählt. Die weihnachtlich geschmückten Schaufenster in der Richtstraße ließen viele

Wünsche aufkommen. Unsere besondere Aufmerksamkeit galt allerdings den Spielwarengeschäften von Kalcher und Schiwinsky. Die ausgestellten Puppen, Puppenwagen und -stuben, Kochgeschirre usw. für die Mädchen und Eisenbahnen, Dampfmaschinen oder Pferd und Wagen, Trommel und Flöten für die Jungen, die Gesellschaftsspiele für die ganze Familie ließen manchen Wunsch wahr werden.

Waren die Schulaufgaben erledigt, übten wir auch Weihnachtslieder und Gedichte ein. So manche kleine Weihnachtsüberraschung wurde mit viel Geheimnistuerei – eventuell bei der Freundin – für die Eltern angefertigt. Das waren köstliche Vorfreuden! Unvergessen bleiben mir auch die wunderschönen Weihnachtsfeiern in der Landesanstalt. Auf der Bühne des festlich geschmückten Saales, der bis auf den letzten Platz besetzt war, wurden Weihnachtstücke aufgeführt. Vorangegangen waren nach dem Rollenstudium viele Proben, unter der bewährten Leitung von Frau Isolde Müller geb. von Schulz, deren Vater s. Z. Anstaltsparter war; ... und vor lauter Aufregung bin ich sogar einmal in meinem Text – der gar nicht schwierig war – stecken geblieben! Diese Schande!! Aber, das Stück wurde auf Wunsch von Lehrer Bachmann, der fast immer anwesend war, wiederholt und nun klappte alles vorzüglich!

Kurz vor dem Fest kam dann auch das Backen von Blech- und Napfkuchen – und wir durften helfen – schlecken! Schließlich war es Zeit, an den Kauf des Weihnachtsbaumes zu denken. Dies war nicht immer leicht, denn er sollte nicht zu teuer, aber trotzdem schön sein. Aber, wenn er Weihnachten ausgeschrieben im Zimmer stand, sah man von den kleinen Mängeln nur noch wenig. Endlich war es dann soweit, daß wir singen konnten: „Einmal werden wir noch wach, heiß, dann ist Weihnachtstag!“ Waren wir Kinder dann zur Ruhe gebracht, wurde der Baum ausgeschrieben und wir konnten ihn schon am nächsten Morgen bewundern. Am Nachmittag ging die Familie geschlossen zur Christvesper in die Kirche der Landesanstalt. Als wir dann zurückkamen, durften wir noch draußen bleiben und freuten uns der Dinge, die da auf uns harrten. Inzwischen war dann nämlich der Weihnachtsmann dagewesen und hatte die Geschenke abgegeben, die nun unter dem Weihnachtsbaum ausgebreitet lagen und dessen Kerzen inzwischen angezündet waren. Bevor wir zu den Geschenken „eilen“ durften, mußten wir aber erst unsere



Gedichte aufsagen. Es fiel uns nicht schwer – wir standen mit hellen Blicken, die Augen lachten...! Es kam auch vor, daß nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten, hatten wir uns doch aus den Schaufenstern viel mehr ausgesucht... die Freude war trotzdem ungetrübt. Hatte sich dann der erste Jubel gelegt, zogen wir los von einem Nachbarn zum anderen – jeder war doch stolz auf seine Geschenke und sie sollten bewundert werden...

War Schnee zum Weihnachtsfest gefallen, und das war in der Heimat fast immer der Fall, sah alles viel festlicher aus... und die neuen Schlittschuhe oder der Schlitten konnten gleich ausprobiert werden. In den Feiertagen wurden Verwandte besucht, oder sie kamen zu uns... ganz in Familie! Bis Neujahr wurden bei Einbruch der Dunkelheit die Kerzen immer wieder angezündet und die Weihnachtslieder wiederholt... Radio kannten wir noch nicht, es kam erst etwas später zu uns!

Anfang Januar wurde der Baum dann geplündert, d. h., die Kugeln und silbernen Ketten wurden sorgfältig abgenommen und für das nächste Jahr verpackt. Der süße Baumbehang war vom Baum schon längst verschwunden. Wir Kinder hatten ihn uns bei „geeigneter“ Gelegenheit gut schmecken lassen! Der Baum wanderte dann in den Ofen. Es war doch alles so schön! Man wird unerbittlich älter, aber die guten Erinnerungen bleiben. Insbesondere, wenn am Heiligabend die Kerzen hell am Weihnachtsbaum erstrahlen, gehen die Gedanken zurück in die Kindheit und damit auch in die Heimat. Bei meinem „Ausflug“ in die Vergangenheit“ war ich es heute schon!

Zum ersten Male in meinem Leben werde ich nun Weihnachten und Neujahr fern von all meinen Lieben sein, denn am 14. Dezember fahre ich zur Kur. Als die Nachricht kam, mußte ich mich erst an den Gedanken gewöhnen... aber sie soll ja meiner Gesundheit dienen. Im Januar hoffe ich, mit frischen Kräften nach Berlin zurückzukehren.

Während meiner Abwesenheit ist unser Büro nicht geschlossen, denn Herr Grüne, unser Mitarbeiter, wird hier nach Möglichkeit alle anfallenden Arbeiten erledigen.

Indem ich Ihnen allen, liebe Leser, ein reich gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückbringendes neues Jahr wünsche, grüße ich Sie herzlich

Ihre Irma Krüger
Neuendorfer Straße 83, 1000 Berlin 20;
Telefon: 030/3 35 46 21 und 3 35 39 93.

*

... und Wünsche habe ich auch. Sie finden sie auf Seite 6!

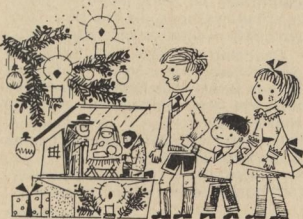
Fortsetzung von Seite 4

vertrauten Weihnachtslieder werden zum Abschuß von allen kräftig mitgesungen. –

Von staatlicher Seite, vor allem nach 1933, hat man uns zwar argwöhnisch beobachtet, es kamen sogar einige „Gesinnungsprüfer“ zu unseren Bibelstunden, aber die „Freiheit“, uns direkt zu verbieten, hatte man nicht. Die Jüngeren unter uns wurden in Jungvolk und Hitlerjugend „eingegliedert“, der Dienst wurde absichtlich so gelegt, daß sie unsere Bibelstunden nicht mehr regelmäßig besuchen konnten. So wurde unsere Jugendarbeit systematisch zerschlagen. Übrig blieben die Älteren von uns, die bis zum Schluß unserer Sache treu blieben.

Gerade durch unsere zur Tradition gewordenen Krippenspiele und durch unsere Übernahme in den Kirchenchor haben wir uns immer wieder zusammengefunden, aus Jugendfreundschaften entstand eine Zusammengehörigkeit fürs Leben, die selbst der Krieg mit seinen schrecklichen Folgen nicht zerreißen konnte.

Unser liebes altes Landsberg, mit seinen vertrauten Stätten unserer Jugend, ist den meisten von uns unerreicherbar geworden. Wenn wir uns jetzt nach so vielen Jahren wieder treffen, werden die alten Erinnerungen wieder wach. Wie schön war doch unsere Jugend, nicht zuletzt durch die Gemeinsamkeit bei Kirchenchor und Krippenspiel.



Weihnachtsfreude!

Die „Alte“ war ein fester Bestandteil des Hofes. Sie hatte auf dem Altenteil gegessen, und als der Hof unter den Hammer kam, wurde sie unbeanstandet mit übernommen. Darüber gab es nichts zu verhandeln. Sie aß nur wenig, und immer machte sie sich irgendwie nützlich, obwohl ihr Augenlicht getrübt und ihr Gedächtnis unwirklich war.

Bekam sie Garn, strickte sie den lieben langen Tag. Daß sie einen Teil des Garns für sich behielt, machte nichts aus. Auch daraus wurden Strümpfe – Weihnachtsgeschenke für Anders und Jakob, ihre Söhne. Anders aber lag auf dem Friedhof, und Jakob, der Seemann, war seit Jahr und Tag verschollen. So blieb es schließlich doch immer den Leuten vom Hof vergönnt, Löcher in diese Strümpfe zu reißen.

Aber daß weder Anders noch Jakob von sich hören ließen, nicht einmal zu Weihnachten, das war der große Kummer der Alten. Jakob fuhr ja zur See und konnte eben nichts dafür; daß aber Anders seine alte Mutter einfach so vergessen haben sollte, das grämte und erzürnte sie. Das war bitter. „Es wird ihn schon irgend etwas abhalten“, tröstete die junge Bäuerin, die eine gute Frau war. Und der Bauer, der ein Witzbold war, lachte und sagte: „Drei Schaufeln Erde sind doch wohl ein triftiger Entschuldigungsgrund für's Ausbleiben, vor Gott wie vor dem Länsmann!“

Das entsprach gewiß der Wahrheit. Aber für die Alte, die kein Gedächtnis hatte, war das nur närrisches Geschwätz, mit dem sich junge Leute in Erwartung der Feiertage vergnügen mochten. Und so verzog sie sich mit Garn und Stricknadeln in die Herdecke.

„Wenn er nicht kommt, ist es nicht zu ändern. Kommt er aber, so soll er doch sehen, wo seine Mutter mit ihren Gedanken gewesen ist!“

Und sie strickte. Das Weihnachtsfest kam, aber kein Anders und kein Jakob. Das war bitter und schwer. Und ebenso bitter war es die nächsten Weihnachten und die nächsten und die folgenden, in einer langen Reihe.

Einmal Weihnachten aber kam er. Daß heißt, Anders war es ja in Wirklichkeit nicht, und auch nicht Jakob.

Es war ganz einfach ein Fremder, ein Mann, der am Weihnachtsmorgen gern etwas zu essen haben wollte, dem es aber noch nicht recht klar war, wo und wie er dazu kommen sollte.

Ohne anzuklopfen, trat er in die Küche und fand die alte Frau schlafend in der Herdecke. Das machte den Fremdling ein wenig verlegen. Er hatte damit gerechnet, daß alle Hofbewohner zu dieser Tageszeit in der Christmette seien. Er versuchte, sich an der Greislin vorbeizuschleichen, ohne sie zu wecken. Aber das glückte ihm nicht. „Ist das Jakob?“ fragte sie.

Der Fremde antwortete: „M-ja-nein.“ „Dann ist es Anders!“ rief die alte Frau und breitete ihre Arme aus. „Ja, hab ich's nicht gewußt! Komm her, Junge, damit ich dich anfühlen kann! Jesses, Jesses, er ist am Weihnachtsmorgen

gar nicht rasiert! Willst du nicht zur Mette gehen, Junge?“

Doch, das wollte er schon. Aber er habe so wenig Zeit. Und natürlich sei er auch ganz ausgehungert.

Oh, dem lasse sich abhelfen! Miteinander plaudern könnten sie ja danach. Nun solle die Wurst auf den Tisch und der Schinken und der Brantwein und all das andere!

Der Fremde ließ sich nichts merken, er sprach so wenig wie möglich, steckte aber in seine Taschen, was er greifen konnte. Es handelte sich zwar meist um Kleinigkeiten ohne großen Wert, jedoch war auch der feinste Seidenschal der jungen Bäuerin darunter, den zur Mette mitzunehmen, sie sich nicht hatte schließen können.

„Iß jetzt, Junge! Hier tisch dir deine Mutter auf“, beteuerte die Alte. Denn nun hatte sie die junge Bäuerin und den Bauern und alles andere vergessen. Nur die Strümpfe, die vergaß sie nicht. Drei Paar holte sie hervor. Und dann sagte sie mit einem Augenzwinkern: „Deine Füße sind doch nicht etwa naß, du, Anders?“ Doch, und wie! Und so bekam Anders alle drei Paar, obwohl eigentlich Jakob eines davon hatte haben sollen. Aber Gott wisse, wann der Liederjan komme...! Im übrigen solle er nicht glauben, das Geschenk habe irgend einen Wert, aber immerhin zeige es ihm wohl, an wen die alte Frau ständig denke.

Das rührte den Fremden.

„Unserer denkt natürlich... schon auch... an seine Mutter.“ Dann holte er den schönen Seidenschal der jungen Bäuerin hervor. Als die Alte das feine Stück an ihrer Haut spürte, wehrte sie ab, lief weg und versteckte sich in der Herdecke.

„Jesses, Jesses, so ein Schelm! Soll ein altes Weib etwa einen Seidenschal tragen? Solche Narrenpossen!“

Doch, ja, er schwöre darauf, das solle sie! Und dann band er ihr den Schal um, und dann küßte er sie, und dann ging er – zur Christmette.

Als aber die Hofbewohner von der Mette zurückkamen, saß die Alte, vor Freude zitternd und weinend, am Herd, und der feine Schal der jungen Bäuerin war naß von Tränen. Und der Schinken war fort und auch der Weihnachtschnaps und allerlei anderes mehr.

Das gab einen Wirbel!

Die Alte begriff nichts von alledem, versuchte auch gar nicht zu begreifen. Die Leute schrien und schimpften, und dazu hatten sie wohl auch einigen Grund. Die junge Bäuerin nahm den Schal wieder an sich, und das ging nicht gültig ab. Der Mann mußte die mageren, harten Finger, die das feine Stück festhalten wollten, auseinanderbiegen.

Das machte nichts. Der Schal war schnell vergessen. Aber die Erinnerung an den Besuch des Sohnes, die behielt die Alte von Weihnachten bis zum Knustag*).

Und das ist eine lange Zeit, eine lange Weihnachtsfreude.

*) 13. Januar.

Hjalmar Bergmann



Fortsetzung von Seite 5
... an die lieben Landsberger!

Nachstehend mein Wunschzettel (lies: meine Bitte) für das neue Jahr:

1. Es kommen immer wieder Postsendungen als unzustellbar an uns zurück – wegen Umzugs usw. –, deshalb die Bitte, auch uns rechtzeitig in Kenntnis zu setzen.

2. Noch immer oder auch immer wieder schreiben manche Spender ihre Namen sehr, sehr unleserlich. Bei Banküberweisungen ist die Durchschrift meistens so matt, daß man auch nicht mal ahnen kann, wer der Absender ist! Erst durch Rückfragen bei den Banken oder dem Postcheckamt können wir klären... was alles Zeit und Geld kostet!!! In allerjüngster Zeit hat ein Bonner Geldinstitut den Antwortbrief sogar unfrei an uns zurückgeschickt, mit dem Vermerk „Gebühr zahlt Empfänger!“ Wir durften nun für Anfrage und Antwort 1,50 DM zahlen, und das ist leider kein Einzelfall.

3. Eine Anzahl von Beziehern des Heimatblattes übersieht immer wieder die Bitte um Zusendung der Beitragspenden. Erst Aufforderungen, z.T. mehrmalige, führen dann zum Erfolg.

Da schreibt ein Leser: „Im Januar bekommen Sie wieder eine Spende von mir. Ich vergesse es nie... genauso wenig vergesse ich unsere so schöne Heimat nicht. Sie müßten mal im Heimatblatt fettgedruckt schreiben:

„Unser Heimatblatt ist in Gefahr... wegen der hohen Druck- und Portokosten usw. ... und zu Spenden aufrufen. Vor allem muß das Blatt auch von allen Lesern bezahlt werden! Es ist ja unaßbar, daß es Leser gibt, die glauben, alle Arbeit, Papier, Druck- und Portokosten müßten nur die anderen Leser oder der Herausgeber zahlen!“ Hierzu möchte ich bemerken, daß der Fortbestand des Heimatblattes und des Betreuungsdienstes allein u. u. von den Beitragspenden unserer Leser getragen wird.

Hiermit möchte ich nicht nur unsere Abonnenten, sondern auch die vielen „stillen Mit-Leser“ ansprechen. Bekannt ist uns, daß das Blatt von Hand zu Hand über mehrere Familien kreist.

I. Krüger

Vor 50 Jahren!

Der Landsberger „General-Anzeiger“ berichtete am 25. Okt. 1928:

Max B a h r — 80 Jahre. Eines deutschen Bürgers Arbeit in Wirtschaft und Politik

Landsbergs Ehrenbürger, Fabrikbesitzer Dr. Ing. h. c. Max Bahr, begeht am 25. Oktober in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Verdient um seine Vaterstadt, wie wenige, wegen seiner Leistungen für das allgemeine Beste und wegen seiner vielseitigen, tätigen Arbeit in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben weithin bekannt und seiner schlichten Persönlichkeit willen allgemein verehrt, ist er der herzlichen Anteilnahme weitester Kreise, besonders aber seiner Landsberger Mitbürger, an seinem Ehrentage sicher.

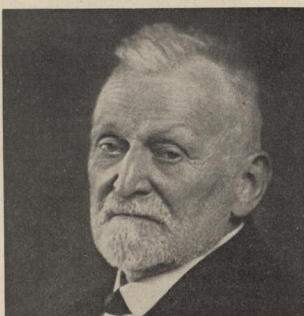
Vor zwei Jahren erschien im Verlag F. A. Herbig GmbH. ein Buch von Max Bahr, betitelt „Eines deutschen Bürgers Arbeit in Wirtschaft und Politik“. Es lohnt sich, diese Erinnerung zu lesen und es lohnt sich, heute in kurzen Zügen des Charakterbild von Max Bahr festzuhalten.

Am 25. Oktober 1848 wurde er, der zweite Sohn des hiesigen Tuchhändlers Alexander Bahr, Richtstr. 12, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule, einer Privatschule, der damaligen höheren Bürgerschule und später des Landsberger Gymnasiums machte er eine dreijährige kaufmännische Lehre in Potsdam durch und war darauf abwechselnd im väterlichen Geschäft und in einer ersten Berliner Tuchfirma tätig. Als Einjährig-Freiwilliger im Dragoner-Regiment 10 nahm er am deutsch-französischen Kriege teil. 1872 finden wir ihn zur Erweiterung seiner kaufmännischen Kenntnisse in London. Im Herbst 1872 trat er endgültig ins väterliche Geschäft ein und

er ist seiner Vaterstadt treu geblieben.

Am 7. Oktober 1873 verheiratete er sich mit seiner Kusine Adelheid Bahr.

Das väterliche Geschäft, das er nach einigen Jahren gemeinsam mit einem jüngeren Bruder übernahm, baute er sofort aus. Neben dem alten, ständig gewachsenen Tuch-, Manufaktur- und Leinengeschäft nahm er allein das Sackgeschäft auf, gründete im Jahre 1883 auch eine eigene Sackfabrik. Hinzu kamen in der Folge Zweiggeschäfte in Danzig, Magdeburg und Hamburg, von denen das Danziger später wieder einging. Der Bedarf an Jutegeweben wurde im Laufe der Jahre immer größer und, um sich von den ungünstiger werdenden Kaufbedingungen der Jutespinnereien unabhängig zu machen, gründete er im Jahre 1903 eine eigene Jutespinnerei und -weberei, die im Sommer 1904 den Betrieb aufnahm. Trotzdem Facharbeiter, die es damals am Orte nicht gab, unter großen Schwierigkeiten von auswärtig und aus dem Ausland herangeholt werden mußten, arbeitete er nach eigener Methode mit ungewöhnlichem Eifer und Geschick am Ausbau des Werkes. — Größere Reisen zu Geschäfts- und Volksstudien führten ihn 1897 nach den Vereinigten Staaten und Mexiko und 1913 nach Indien. Seine



Reiseeindrücke über die damaligen amerikanischen Verhältnisse sind in Zeitungsberichten und in Buchform erschienen.

Die Voraussetzungen zu einem geschäftlichen Aufstieg schuf sein zeitweise kaum Grenzen kennender Arbeitswille. Der Geschäftszeit von 8 bzw. 7 bis abends 8 Uhr folgte bei Bedarf eine bis 10 oder 11 Uhr verlängerte Arbeitszeit. Um neben dem alten Geschäft noch für seine Säcke Absatz zu schaffen, nahm er die Nächte für Reisen und Schreibarbeiten mit zu Hilfe. Er selbst erzählt, daß er sich zuviel zugemutet habe und ein auftretender Schreibkrampf ihn zwang, die doppelte Tätigkeit aufzugeben. Auf diese Weise arbeitete er sich in 15 Jahren zum unbestrittenen größten Sackhändler Deutschlands hoch, dessen Marktberichte im ganzen Reiche Beachtung fanden. — Die Jutespinnerei und -weberei, 1904 mit 5000 Spindeln und 300 Webstühlen eröffnet, war nach vierjährigem Bestehen schon 1908 auf 12 000 Spindeln und 690 Webstühle und damit

zum größten Betriebe dieser Industrie in Deutschland vergrößert.

Aus dem Landsberger Erwerbs- und Wirtschaftsleben ist dieser größte heimische Betrieb nicht mehr wegzudenken. Dem örtlichen Arbeitsmarkt hat das Werk auch in den größten Krisenzeiten anerkanntermaßen Rückhalt gegeben.

In allen seinen Mitarbeitern hat er immer zuerst den Menschen gesehen. Daher kennt man hier Arbeitskämpfe, vom ersten Betriebsjahr abgesehen, nicht. Was das Betriebsrätegesetz 1920 nach schweren Kämpfen in Deutschland einführt, ist hier in der Arbeiterschaft nach 1¼jähriger Betriebsführung 15 Jahre früher und freiwillig zugestanden — ein gewählter Betriebsausschuß, mit dem die Arbeitsbedingungen vereinbart wurden. — Seine nach und nach in der Arbeiterfürsorge geschaffenen Einrichtungen: Werkwohnungen mit verbilligter Miete, Arbeitergärten, Sparkassen, Fabrikpflege, Verbands- und Krankenstube, Heil-, Brause- und Wannenbäder, Wöchnerinnenheim, Kinderheim und eine Reihe andere gelten als vorbildlich.

Neben der Leitung seines Geschäftes fand der Vielbeschäftigte noch Zeit für die mannigfachsten Dinge. Sei es die Arbeit im Kaufmännischen Verein, Turnverein, im Dienstag-Verein (einer Vortragsvereinigung), der Feuerwehr, seien es Wirtschaftsfragen wie die der Binnenschifffahrt (Ausbau der Wasserstraßen und Kanäle) oder seien es Fragen einer vernunftgemäßen Ernährung und Lebensweise, Bekämpfung des Alkoholismus oder viele andere, immer, wenn er eine Sache als gut erkannte, setzte er sich mit der ihm eigenen Zielsicherheit für ihre Förderung ein.

Es hieß aber bei einer Würdigung seines Lebenswerkes dem Menschen Max Bahr schlecht gerecht werden, wollte man an seinem

Wirken für das Allgemeinwohl,

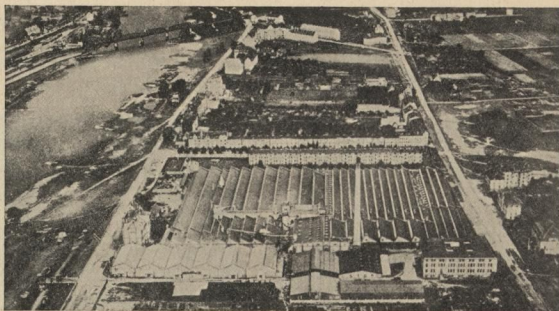
insbesondere für Volksbildung und -gesundheit, vorübergehen. Wie seine Vorfahren, arbeitete er in der Stadtverordnetenversammlung und als Stadtrat im Magistrat mit an den Gemeindeangelegenheiten, wo er sich neben Finanz- und Wirtschaftsfragen Aufgaben des Straßenbaues, der Kanalisation und Wasserleitung und mit besonderem Eifer dem Schulwesen widmete. Letzterer Frage, die er auch auf seiner Amerikareise gründlich studiert hatte und die er durch eine Stipendienstiftung für Begabte gemeinsam mit seiner Gattin (1910) praktisch förderte, gilt sein unvermindertes Interesse bis in die letzte Zeit. Er tritt hier warm für gleiche Bildungsmöglichkeit durch Schulgeld- und nötigenfalls Lehrmittelfreiheit für alle Schulen unter Übernahme der Kosten auf den Staat ein.

Schon von seiner Jugend an hat er im politischen Leben als Kämpfer für Liberalismus gestanden. Betätigung an der Politik als Dienst am Volke erscheint ihm Pflicht aller, und er hat es als einen bedauerlichen Fehler unserer in der Wirtschaft stehenden bürgerlichen Kreise bezeichnet, daß sie sich zu sehr von der Mitarbeit in den Parlamenten zurückhalten. Die Sorge für alle Fragen der Volkswohlfahrt ist ihm Herzenssache. An der Gründung der Landsberger Volksbücherei, der Volkswohlfahrts-Aktiengesellschaft, des Gemeinnützigen Bau-Vereins (der es sich zur Aufgabe stellte, besonders für kinderreiche Familien billige und gesunde Wohnräume zu schaffen) war er maßgebend beteiligt. Durch eine Stiftung an die Stadt, aus der kinderreiche Familien mit geringem Einkommen Mietszuschüsse zur Beschaffung größerer und besserer Wohnungen gewährt werden sollen, zeigte er sein tiefes Verständnis für die letzt erwähnte Seite des Wohnungsproblems. Zusammen mit dem Gemeinnützigen Bau-Verein hat seine Firma auch in den schweren Inflations- und Nachinflationsjahren den Wohnungsbau gefördert und im Laufe der Zeit über 1000 Wohnungen

errichtet. So arbeitete er in mancher Hinsicht nach dem Grundsatz der neuen Verfassung: „**Eigentum verpflichtet!**“ Nach der Staatsumwälzung nahm er besonders tätigen Anteil an der großen Politik. Das Vertrauen der Wähler entsandte ihn nach dem Zusammenbruch in die Verfassungsgebende Deutsche Nationalversammlung und in den ersten Reichstag, wo er als einer der eifrigsten Parlamentarier speziell für Steuerung der Wohnungsnot arbeitete, aber auch u. a. noch als Vorkämpfer für den Einheits-Stimmzettel, für Wahlrechtsreform usw. auftrat.

Reich an Arbeit, aber auch reich an Erfolgen und an Ehren, liegen 80 Jahre seines Lebens hinter ihm. Seine Vaterstadt ernannte ihn vor zehn Jahren, an seinem siebzigsten Geburtstag, zu ihrem Ehrenbürger. Auch sonst sind ihm, dem schlichten, aufrechten Mann, wiederholt Ehrungen zuteil geworden, ohne daß er sie gesucht hat. Die Technische Hochschule Danzig verlieh ihm 1924 in Anerkennung seiner Verdienste um den Ausbau der Wasserstraßen im Osten die Würde eines Dr. Ing. ehrenhalber und, was vorher nie einem Deutschen zuteil wurde, er wurde Ehrenmitglied der Londoner Jute-Association.

Mit dem Bau des Volkswohlfahrts-hauses aber und, allen Widerständen zum Trotz, der Schaffung des in der Ausführung begriffenen Volksbades sicherte er sich das bleibende Gedenken auch späterer Geschlechter. Er, der Achtzigjährige, macht an der Schwelle seines Lebens der Jugend ein Geschenk schönster Art. Es war ihm aber auch eine Freude, daß sich ein großer Teil seiner Mitbürger durch Spenden an dem Volksschwimmbad beteiligt hat.



Jute-Spinnerei und -Weberei.

Nicht sentimentale Wohlfahrtsgelüste, sondern der feste, klare Wille des Führers, der erkennt, was andern gut tut, zeichnen die Werke Max Bahrs aus dem Gebiet der Volkswohlfahrt aus.

Sein ganzes Denken und Handeln ist erfüllt von sozialem Verantwortungs-bewußtsein und ausgeprägtem Gemein-sinn.

Landsbergs Bürgerschaft kann stolz sein auf den großen Sohn unserer Stadt!

Als bei den sehr eindrucksvollen Feierlichkeiten anläßlich seiner Beerdigung — er verstarb am 25. September 1930 — deren Teilnehmer den großen Turnsaal im Volkswohlfahrts-haus bis auf den letzten Platz gefüllt hatten, Oberbürgermeister Gerloff seine Rede mit den Worten schloß: „Und so lebe wohl, du guter, treuer Max Bahr!“, sagte er das Rechte damit. Treue und Liebe zu seiner Vaterstadt hatten ihn bewogen, sein großes Unternehmen dort aufzubauen. Besser für ihn wäre eine Stadt an der Wasserkante gewe-

sen — wie Hamburg oder Stettin — aber er wünschte mit diesem Unternehmen auch dem deutschen Osten einen neuen Industriezweig zu eröffnen und den Namen seiner Vaterstadt in die Welt hinauszutragen.

Achtung!

Es folgt eine große Bitte an unsere Leser:

Einer der Urenkel von Max Bahr, **Dr. Friedrich Keller**, Römerstr. 2, 6057 Dietzenbach, sucht ehemalige Landsberger Bürger, die noch im Besitz des Buches

„Eines deutschen Bürgers Arbeit in Wirtschaft und Politik“ von Max Bahr

sind. Für seine Familie möchte er diese evtl. noch vorhandenen Bände sichern, bevor sie verloren gehen. Wer helfen kann, wende sich bitte an obige Adresse. Dr. Keller ist auch bereit, einen entsprechenden Betrag dafür zu zahlen. Die Redaktion

Aus den Erinnerungen eines echten Landsberger Kindes:

Fritz Winkelmann

Diese Überschrift, die von der Redaktion des Heimatblattes über meinen Artikel „Was war denn schon in Landsberg los“ gesetzt wurde, ist mir Anlaß, weitere Erinnerungen niederzuschreiben.

Ich erinnere mich u. a. an meine Schulzeit, die in der Zeit des ersten Weltkrieges, der Nachkriegszeit mit ihren Nöten und in der Inflationszeit lag. An unserm Stammtisch „Ehemalige Landsberger Jugend“ in Hannover sprechen wir oft von diesen Zeiten, von unseren Streichen, von schrulligen Lehrern, von Landsberger Originalen. Ich werde alles nur kurz erwähnen und meine, daß es meinen Heimatfreunden nichts schadet, sondern sie eher erfreuen wird, wenn sie zu meinen Aufzeichnungen eigene Erinnerungen hinzusetzen, denn meine Erzählung bringt allgemein Bekanntes.

Im ersten Weltkrieg waren viele Lehrer an der Front und an ihre Stelle traten Lehrerinnen, die sich erfolgreich bemühten, uns das erforderliche Wissen beizubringen. Schwierig waren die Wintermonate, denn wegen der Kohlenknappheit konnten nicht alle Klassenräume geheizt werden, und wir mußten mehrmals am Tage umziehen. Be-

denkt man, daß damals eine Klasse eine Schülerzahl von ca. 50 Kindern hatte und man heute ein Unterrichten von 30 Schülern für unzumutbar hält, ist es doch erstaunlich, daß wir uns mit dem Erlernten bis zum Rentenalter durchmogeln konnten. Mein Dank gilt den Lehrkräften, denn schon in der Lehrzeit brachte ich es auf einen Wochenlohn von 1.000.000.000.000, — gleich eine Billion Mark. Über Nacht wurde diese Billion dann 1 Mark, womit die unselige Inflation ein Ende hatte.

Als quader Bengel bummele ich durch unser Landsberg und komme ans Bollwerk. Auf der Warthe fahren Flöße zu Tal, Holzstämme bis weit aus Polen, sogar Erlan aus Wolhynien. Damals wie heute wollte man wissen, wie das Wetter wird ... und die Flößer wußten es. Fragte man sie: „Flötter, woher kommt der Wind?“, kam die Vorhersage sofort zurück, die heute noch manchem Landsberger in den Ohren klingen mag: „Aus!“

Kamen im Winter die treibenden Eisschollen zum Stehen, war die Freude allgemein groß und es erscholl der Ruf: „Die Warthe steht!“ Die „Trampelpfade“ über die Eisschollen von der Ziegel-

straße und vom Bollwerk zur Brückenvorstadt verkürzten den Weg herüber und hinüber beträchtlich. — Das Eis verlockte auch zum Kriegsspiel und mit Knüppeln und Säbeln zogen die Jungen der Ziegelstraße und Umgebung gegen die Überwarthschen aufeinander los. Erscholl im „Kriegsgebrüll“ der Ruf: „Der Weißköpfige kommt!“, trat sofort Ruhe ein. Gesiegt hatten immer beide Heere, die von hüben und die von drüben. (So ist es bei den politischen Parteien heute noch nach allen Wahlen.)

Da ging es beim Sport doch gesitteter zu. Der älteste Fußballverein in Landsberg war m. W. der „F.C. 1912“, der auf einem Platz an der Endstation der Straßenbahn in der Friedrichstadt war. Die Spieler trugen ein schwarz/gelb längsgestreiftes Dress. „S.C. Preußen“ (schwarz-weiß), Viktoria, Arbeiter-Turnverein Jahn und kleinere Vereine trugen Fußball-Wettspiele auf dem Musterplatz aus, wo sich immer eine zahlreiche Zuschauermenge einfand.

Einmal traten Spieler auf den Plan, äußerlich mehr Leichtathleten als Fußballern ähnlich, sie trugen Turnkleidung und leichte Schuhe. „Das sind Handballer“ ging es wie ein Lauffeuer

durch die Zuschauerreihen — und siehe da, das Spiel wurde bald akzeptiert. Es waren Turner des MTVL.

Der S.C. Preußen baute sich später eigene Plätze am „Viktoria-Garten“ in der Kuhburger Straße und gründete die Tennis-Abteilung „Schwarz-Weiß“, die sich schnell und gut entwickelte. Ebenso nahm die Boxsport-Abteilung des S.C. Preußen einen steilen Aufstieg. Älter als die Tennisabteilung „Schwarz-Weiß“ war der Tennis-Club Blau-Weiß, jünger und wesentlich kleiner die Tennisriege des MTVL. Der Tennissport hat seither einen gewaltigen Aufschwung genommen. Hallentennis — damals gänzlich unbekannt — kann man heute an vielen Orten ausüben.

In meiner Jugend war der „weiße Sport“ nicht jedermann zugänglich, ebenso war auch der Rudersport durch den damaligen Herrenparagrafen eingeengt. Zu Ruderregatten wurden danach keine Wettkämpfer zugelassen, die manuell tätig waren, und die Vereine meldeten solche als Eleven, Volontäre, techn. Angestellte usw. zu den Rennen. Im Stadtgebiet durfte übrigens nicht mit entblößtem Oberkörper gerudert werden!!!

Vom Tennissport weiß ich eine kuriose Geschichte zu berichten, die sich Anfang der 30er Jahre wirklich zugegetragen hat. Die Tennisportler des MTVL spielten immer in kurzer Hose, was bei den Tennisclubs verpönt war, denn da wurde in langer Hose gespielt. Der Tennisclub Blau-Weiß wollte gegen den MTVL ein Freundschaftsspiel auf den Plätzen am Schützenhaus im Zanziner austragen. Die Mannschaften waren schon angetreten, Blau-Weiß in langer Hose, MTVL in kurzer Hose, man wartete nur noch auf den Schiedsrichter. Statt dessen trat ein Herr auf den Platz und verkündete, daß auf ihren Plätzen nur in langer Hose gespielt werden darf! Das Spiel fand nicht statt! Ja, das war die gute alte Zeit...

Spiel und Sport wurden früher auch im Zanziner Wäldchen ausgeübt. Die große Spielwiese wurde von der Stadt als Kinderspielplatz unterhalten und von „Papa Gesche“ betreut. Er gab die Spielgeräte aus und zeigte sich als großer Kinderfreund. Hauptberuflich war Herr Gesche Lehrer an der Knaben-Mittelschule und zeigte dort, daß er seinen Kollegen an Strenge um nichts nachstand. Auf der Spielwiese im Zanziner aber fühlte er sich sichtlich wohl und war bei den Kindern und deren Müttern sehr beliebt. Hatten die Kinder die Wiese geräumt, wurde sie Sportplatz für die Turner des MTV. Statt Rundlauf, Wippe, Ringe werfen usw. turnte man am Reck, machte Weit- und Hochsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, spielte Faustball, Schlagball, Völkerball, Schleuderball und lief in der kurzen und langen Strecke um die Wette.

Als der Männer-Turn-Verein dann im Klosepark seinen Sportplatz eröffnete, entwickelte sich alles mehr zum Leistungssport — es wurde nicht mehr geübt, es wurde trainiert!

Vor dem 1. Weltkrieg benutzte der MTV die Turnhalle der Mittelschulen, die Abteilung Brückenvorstadt eine Schulturnhalle in diesem Stadtteil. Der

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr



Arbeiter-Turn-Verein-Jahn turnte in der Turnhalle der Mädchen-Volksschule III in der Heinersdorfer Straße. 1914 wollte der MTV in die Turnhalle des Volks-Wohlfahrthauses einziehen, doch leider machte der Kriegsausbruch dem Verein einen Strich durch die Rechnung. Die Turnhalle wurde Lazarett und mit verwundeten Soldaten belegt. Erst etliche Jahre nach Kriegsende konnte der MTV in die wunderschöne große Turnhalle mit dem großen Hof, den Duschräumen im Keller und in das Turnerheim einziehen. Die Reckposten ließen sich an die Seiten hängen und aus der Turnhalle wurde ein großer Saal, wo ich mich gern an die Aufführung von Beethovens IX. Sinfonie unter Leitung von Gymnasiallehrer Hermann Horstmann erinnere.

Der Turnbetrieb wuchs enorm. Ich schildere nun einen Turnabend: Während eines Kürturnens fanden sich die Turner ein. Nach einem Pfiff nahmen die Riegen Aufstellung und bekamen die Geräte zugeteilt. Vor und nach dem Riegenturnen wurde mit einem frischen Turnerlied auf den Lippen um die Halle marschiert. Wer dann nach dem allen eine trockene Kehle hatte, ging anschließend hinüber ins Turnerheim. Ausgiebig Gebrauch machten davon die Turner der Abteilung der Älteren. Es wurde dort Schafkopf, Doppelkopf oder ein kräftiger Skat „gekloppt“, die „weniger Intelligenten“ setzten sich um einen Tisch und tranken aus dem 2-Liter-Stiebel, wobei zahlreiche Trinksprüche angebracht wurden. Die Abteilung der Älteren unternahm viele Wanderungen unter der Leitung des Vorsitzenden Rudolf Bloch. Diese Wanderungen waren sehr beliebt — sie führten in unsere herrlichen Wälder mit den schönen Seen und an historische Stätten.

Der Wald- und Seenreichtum lockte Wanderer aller Altersgruppen weiblichen und männlichen Geschlechts hinaus. Wie heißt es doch in dem Wanderlied u. a.: „... über Pankow-Heinersdorf und Tegel ... mit 'nem Rucksack wie 'ne Pauke dick ... oh, wie zickelt det, zackelt det ... Kleck doch weg, wenn dir det nich jefällt ...“!

Wir hatten einige Wandervereine und viele Wandergruppen, so u. a. „Die Alt-Wandervögel“.

Unsere vielen schönen Waldseen wurden bei den Wanderungen nicht nur betrachtet, sie luden auch zum Schwimmen ein, wie ja der Schwimmsport in Landsberg viele Anhänger hatte. In der Warthe wurde emsig gebadet — unsere Sandstrände waren auch schön, allen

voran unser „Swinemünde“ bei Zechow! Die Stadt unterhielt eine Frauen- und eine Männerbadeanstalt, nicht besonders pompös, doch brauchbar. Die Frauenbadeanstalt war soweit überdacht, daß jeder Einblick von außen unmöglich war und Hubschrauber gab es s. Zt. noch nicht. War es denn überhaupt nötig, die badenden Frauen so abzuschirmen? — Waren sie doch — wie es in einem Weihnachtsgedicht so schön heißt: „... zugebunden bis oben hin ... es war gewiß etwas Schönes drin!“

Der Landsberger Schwimm- und Eisportverein — LSEV — hatte seinen Badebetrieb im Heinersdorfer See und die Schwimmabteilung des ATV Jahn im Brenkenhof-Kanal am Rundungswall. Die Perle unter den Badeanstalten unserer Heimatstadt war jedoch unser Volksbad in der Neustadt. Es war damals seiner Zeit voraus ... darin waren ein großes Schwimmbecken, Wannen- und Duschbäder — medizinische Bäder wurden auch verabreicht — und auf dem Dach ein Luft- und Sonnenbad. Welche Stadt gleicher Größe hatte so etwas zu dieser Zeit aufzuweisen?

Wir können unsere Heimatstadt Landsberg an der Warthe jederzeit in stolzer Erinnerung behalten.

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat abberufen:

Kaufmann Fritz Siedschlag aus Briesenhorst/Kr. LaW., im Frühjahr 1978, im 70. Lebensjahr in 3141 Rolfsen über Lüneburg.

Frau Olga Huchatz aus Briesenhorst/Kr. LaW., am 10. August 1978 in der DDR im 92. Lebensjahr.

Landwirt Max Jander aus Jahnshof/Kr. LaW., am 3. Oktober 1978 im Alter von 78 Jahren in 1000 Berlin 27.

Bernhard Lehmann aus Vietz/Ostb./Kr. LaW., am 19. August 1978 im 74. Lebensjahr in der DDR.

Frau Emma Göttel geb. Schmidt im 81. Lebensjahr im Mai 1978 in der DDR; früher Lindwerder/Kr. LaW.

Frau Anna Schulz geb. Schulz, aus Liebenow/Kr. LaW., am 17. März 1978 im 80. Lebensjahr in der DDR.

Frau Roggenbach geb. Marquardt aus Briesenhorst, im 91. Lebensjahr, am 29. April 1978 in der DDR.

Frau Martha Raddatz geb. Löffler aus Tornow/Kr. LaW., am 26. Juli 1978 im 64. Lebensjahr in der DDR.

Aus der Jugendbewegung in Landsberg

Im Heimatblatt Nr. 7-9/1978 habe ich mit Interesse den Artikel von Eberhard Paucksch über die Jugendbewegung gelesen. Ergänzend möchte ich dazu erklären, daß es in der Zeit von 1910 bis 1920 nicht nur eine Jungengruppe des Altwandervogels gab, sondern auch eine starke, aktive Mädchen-Gruppe stolze das schmale grüne Abzeichen mit der fliegenden Wildgans trug. Die Schwester des erwähnten Motz (Martin) Riedel, genannt Lotte, war eines der ältesten und treuesten Mitglieder dieser AWW-Mädchen-Gruppe.

Auch wir Mädchen hatten ein eigenes „Nest“ bei der Silbermühle am Silberfließ, nicht so groß wie das der Jungen am Metzeltinsee; jedoch haben wir auch in dem einzigen, urgemütlichen Raum manche besinnliche Stunde und manches fröhliche Fest verlebt. Oftmals durften wir uns aber die Schlüssel des zweifellos schöneren Jungenheims ausleihen, wenn die Jungen nicht dort zu hause beabsichtigten. Wir haben dann den wunderschönen Kamin angezündet, im Halbkreis davor gesessen, gesungen zur Klampfe oder auch vorgelesen und dann später auf dem Strohlager im Nebenraum übernachtet. Im nahen Metzeltinsee schwammen wir mit Ausdauer vom Rastplatz unter der riesigen Buche aus, schnitten auch unsere Initialen in die glatte Rinde ein und erlebten dort in mancher klaren Sternennacht die Geräusche des Waldes. Im Winter wanderten wir oft durch die Schneelandschaft und zündeten auf einer dickverschneiten Tanne Adventskerzen an. Danach brannten im wohligen warmen Heim die Kerzen auf dem Adventskranz und auf der hölzernen Eckbank am Holztisch schmeckte uns das Mahl besonders gut.

In jener Zeit war das gemeinsame Wandern und Übernachten von Mädel und Jungen noch keineswegs üblich. Niemand gingen wir gemeinsam „auf Fahrt“ oder verbrachten unsere Liederabende. Gemeinsam waren nur die großen Feste, zu denen unsere Eltern eingeladen wurden, um unsere Art und unseren Lebensstil ein wenig kennenzulernen. Gemeinsam trafen wir auch die Vorbereitungen hierzu, als das Singen von Volksliedern, der Volkstanz und das Einüben eines Hans-Sachs-Spiels oder eines Krippenspiels in der Vorweihnachtszeit. Daß unsere Ideale und Ziele gleichgerichtet waren, ist ja mehr als selbstverständlich. Wir waren wahrhaftig nicht nur ein sportlicher Wanderklub, wir Wandervögel, sondern eine Jugendbewegung gegen bürgerliches Spielertum und engstirniges Denken. Es gab für uns kein abendliches Kneipen in Tabakdunst und Alkoholfief, sondern Lese- und Singabende, keine Sonntagnachmittag-Spaziergänge en Famille im Sonntagstaat, sondern körperlich oft Anstrengung erfordernde Wanderungen in meist kleineren Gruppen. So gestalteten wir unser Leben in eigener Verantwortung — oft mißverstanden und angefeindet — aber auch gefördert von vielen Eltern und Lehrern.

Zweifellos war unser Denken und Tun revolutionär, aber gewaltlos und nicht mit heutigen Jugendgruppen zu vergleichen, weder mit Hippies, Gammellern und Terroristen, ebensowenig ahnten wir ausländische Redeweise, Sing- oder Tanzart nach!

Wir erwanderten unsere herrlichen Wälder mit den zahlreichen Seen, die die Eiszeit in dieser Moränenlandschaft zurückgelassen hatte und die meist schmal und langgestreckt (Lübbesee, Lagower See), oder manchmal kreisrund waren — wie der Stegsee bei Hohenwalde. Der Bestensee bei Altersorge, im Thorn-Eberswalder Urstromtal gelegen, war Wanderziel im Warthebruch.

Heimatliebe war der Kern unseres Wesens. K. G.

*Unsere Heimat im Osten, wie liegt sie
so fern
an der Warthe, der Oder, der Spre!
Einst durchwanderten wir ihre Wälder
so gern,
wo sich reibte so still See an See.*

*Eichen und Buchen, Jahrhundert alt,
standen voll Hobelt im märkischen Wald.
Doch ich mußte sie verlassen und mußte
wandern viele Straßen
aus der Heimat, aus dem Osten, aus der
Mark!*

*Wie warm die Pappeln im Bruch so geschwätzig und hoch,
und die Weiden am Fluß knorrig alt,
und die schneeweißen Birken, die leuchteten noch,
wenn der Herbstwind durchwehte sie kalt.*

*Würde so gern von waldigen Höhen
des Bruchlandes Weite im Sonnenglanz
sehn!*

*Doch ich mußte sie verlassen und mußte
wandern viele Straßen
aus der Heimat, aus dem Osten, aus der
Mark!*

*Rotbraun flammten die Stämme der Kiefer
so schön
an dem märchenhaft stillen See.*

*Und ich liebe das Wasser, die Weite, die
Höhn*

*woh! so lang ich auf Erden hier geh!
Heimat alleine kannst du mir nur sein,
du Land meiner Väter, mein Herz ist
nur dein!*

*Doch ich mußte dich verlassen und mußte
wandern viele Straßen
aus der Heimat, aus dem Osten, aus der
Mark!*

*O du märkische Kiefer, du märkischer
Sand,
viel verspottet und viel geschmäht,
o du märkische Eiche am Waldestrand,
euer Odem mich umweht!
Wohin ich mag ziehen, ich bin bei euch,
und müßt ich entfliehen bis in das fernste
Reich.*

*Doch ich mußte euch verlassen und mußte
wandern viele Straßen
aus der Heimat, aus dem Osten, aus der
Mark!*

Nach alter Melodie und Vorlage neu
gedichtet von Käthe Gesche.

Weihnachten bei uns daheim

*Weihnachten, bei uns daheim
Bei uns daheim, da läuteten die Glocken
in dunkler Nacht den Christagsmorgen
ein.*

*Oft fiel der Schnee herab in dichten
Flocken,
es leuchtete der Sterne trauter Schein.*

*Und wenn wir durch die stillen Straßen
schritten —
weißte du — hier fehlt mir das so richtig
heut —*

*dann trug der Wind uns zu von vielen
Schritten
weither der Schellen fröhliches Geläut.*

*Bei uns daheim,
ein Klang vergangener Zeiten,
so weit zurück —
es war — es war einmal.*

*Es ist, als trennten tausend Ewigkeiten
uns von dem lieben alten Heimalt.*

*Hier singt man wohl dieselben
Weihnachtslieder,
hier brennen Kerzen auch am
Lichterbaum,
doch gibt uns das nicht das Verlorene
wieder,
das bleibt für uns ein ferner
Sohnstuchtraum!*



Märkische Strohmatten „Die Ruhlos des Alten Fritz“

In den letzten Jahren ist zu Winterzeit an den Fenstern, vorzugsweise der Landhäuser in der Mark Brandenburg, eine Einrichtung wieder zu Ehren gekommen, die vor dem Weltkrieg fast im Aussterben begriffen war. Es sind das die Rollmatten aus Stroh zum Schutz gegen den Frost. Sie finden aber auch an Obstspalieren Verwendung, desgleichen für die derzeit notwendige Verdunkelung. Im märkischen Sprachgebrauch heißen diese Vorrichtungen „die Ruhlos des Alten Fritz“.

Man erzählt sich noch heute auf dem Lande, daß diese Einrichtung auf keinen Geringeren als auf den König Friedrich den Großen zurückzuführen ist, und zwar infolge des „Ewigen Winters“ von 1739 bis 1740, kurz nach dem Regierungsantritt des Monarchen am 31. Mai des letztgenannten Jahres. Damals lagen Berlin und ein Teil der Mark noch in jenem Monat in Schnee und Eis. Der König wies infolgedessen seine Amtsleute an, das Volk aufklärend anzuhalten, sich auf jene Weise gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Es ist damals zur Erinnerung an die grausige Frostzeit eine Gedenk-münze geprägt worden, die auf der Vorderseite eine Winterlandschaft mit dürren Bäumen, ein Schlittengespann und den Sturmgott zeigt, der kräftig aus Schneewolken herab auf die frosterstarrte Erde bläst. Um den Rand der Münze herum läuft die Jahreszahl. Auf ihrer Rückseite sieht man einen Bauersmann in schweren Gedanken neben seinem Pfluge sitzen. Eine Inschrift, die auf der Vorderseite der Münze beginnt und auf der Rückseite derselben endigt, lautet: „Weil Lieb“ und Andacht sich in Kälte und Eis verkehrt, hat hart und langer Frost das arme Land beschwert.“

So stand es geschrieben in der Nummer 8/1940 „Die Heimat“, Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

Wir hören aus:

4040 Neuss 1, Roonstraße 14

... mit dem letzten Heimatblatt kam auch die Nachricht vom Tode meines alten Lehrers: Studienrat Hugo Nitz. Ich weiß zwar nicht, von wem der Nachruf ist — es steckt soviel Wahres in den Worten, daß ich mich sofort angesprochen fühlte und nun Ihnen noch einiges an die Hand geben möchte, damit es vielleicht in irgendeiner Landsberger Dokumentation landet.

Zunächst: Wir hatten uns nach dem Kriege ein paarmal gesehen und dabei alte Erinnerungen aufgrüßte. Es war herzerfrischend, wie regen Anteil dieser anscheinend niemals älter werden wollende Freund seiner Landsberger Schüler an deren nunmehrigen Leben nahm. Zum ersten Treffen der Abiturienten der Jahrgänge 30 und 31, das ich für den Herbst 1971 vorbereitete, leistete er gerne Mitarbeit durch Herausgabe von Anschriften, konnte dann aber nicht daran teilnehmen. Als Begründung für diese Absage schickte er mir einen Brief, dessen Fotokopie ich zufällig parat habe und hier beifügen möchte — er hat es sich wirklich sehr schwer gemacht, indem er eine imaginäre Schuld auf sich lud.

Wir lassen hier einen wesentlichen Teil dieses Briefes folgen! (Die Red.)

... Es soll ein Dank-, Entschuldigungs- und Abschiedsbrief sein. Danken möchte ich Ihnen zunächst, lieber H. W., für die aufopfernde Mühe, die Sie sich gemacht haben, um ein Klassentreffen zusammen mit Ihrem alten Lehrer zu ermöglichen.

Aber ich kann das wohlgemeinte, opfervolle Angebot nicht annehmen und bitte um Verständnis.

... ich habe mich um Sie, ich meine jetzt auch die Gesamtklasse, mit allen Kräften bemüht. Ob auch immer mit vollem Verständnis für eine gewisse Gleichberechtigung und mit individueller Rücksichtnahme? Überschätzte ich nicht den Begriff Autorität? Ich warnte vor anarchistischer Disziplinlosigkeit. Laut Plato war Staat für mich = Kosmos, d. h. ein Abbild mathematischer Ordnung. Das Ziel: Erziehung zur Anerkennung der Idee des Guten, die alles beherrscht, auch den Kosmos. Fühlt sich nun dieser oder jener in dieser Klasse nicht mit genügender Achtung behandelt, bitte ich ihn um Verzeihung. Ich war damals noch zu jung.

... Jetzt bin ich zu alt, um mit Ihnen allen unbefangen persönlich zu plaudern, geistig und körperlich behindert. In dieser verzerrten „Form“ kann ich und möchte ich auch nicht in Ihrer Erinnerung weiterleben.

So nehme ich Abschied von Ihnen. Das Urteil fällt, wie im Platonischen Gorgias

der unbestechliche Totenrichter.

Ihnen allen wünsche ich Erfolg in Ihrem Wirken ...

Das sei der Abschiedsgruß Ihres doch zu früh zu alt gewordenen Lehrers

Hugo Nitz, 32 Hildesheim ...“

Dieser Brief wurde dann bei dem Klassentreffen verlesen und ein gemeinsamer Gruß aufgesetzt ...

Was also zu diesem unserem alten Lehrer aus der Sicht eines auch schon 66jährigen ehemaligen Schülers zu sagen wäre? Gerade das, was er in seinem Briefe in Zweifel stellt, hat er nämlich getan — uns Heranwachsende schon als Persönlichkeiten behandelt, damals eine fast revolutionäre Tat, und uns damit ein Fundament für das Leben gegeben. Er war eben kein Lehrer, der nur das Abhaken des vorgeschriebenen Lehrplanes als Pflichterfüllung ansah, sondern gab sich uns jungen Menschen als echter Pädagoge, mit vollem Verständnis für unsere verschiedenen Eigenheiten und behutsamer Lenkung unser Interessen in die Lehren des klassischen Altertums ...

... Im Frühjahr 1931 machte ich nach bestandem Abitur meine Abschiedsbesuche bei den Lehrern, zu denen ich ein besonderes persönliches Verhältnis hatte, also auch bei Hugo Nitz. Beim sich entwickelnden Gedankenaustausch sprach er plötzlich über seine schlechten, aber auch guten Erfahrungen seiner Flucht und Rückwanderung aus Sibirien — damals lasen wir mit Spannung und einem gewissen Unglauben die einschlägigen Bücher von Edwin Erich Dwinger, die noch heute in meinem Bücherregal stehen. Dabei sprach er über die Erfahrungen, die ein Mensch in einer besonderen Situation macht, vor allem dann, wenn er von Hause aus auf solche Situationen nicht vorbereitet wurde. Und dann sagte Hugo Nitz einen Satz, dessen wahre Bedeutung mir erst 14 Jahre später aufging, als ich wie viele meiner Jahrgangskameraden in mancher fast ausgewogenen Situation steckte:

„Es kann einem Menschen eigentlich niemals so schlecht ergehen, daß er nicht noch in irgendeinem Komposthaufen eine Mohrrübe fände, mit der er seinen augenblicklichen Hunger stillen könnte.“

... wie gesagt, ich habe, wie viele von uns, manche fast ausgewogene Situation im Kriege erlebt und manchmal auch nachher — aber ich habe im Gedanken an diesen so dahingesprochenen Satz meines alten Lehrers immer wieder ein Loch gefunden, durch das ich schlüpfen konnte.

Hugo Nitz hat doch nur das gesagt, was viele kluge Leute in vielen langatmigen Darstellungen ausdrücken wollten, daß man sich eben nicht aufgeben darf, daß man auch den kleinsten Strohalm ergreifen muß, will man nicht untergepflügt werden.

Diese Härte, diese Lebenserfahrung hätten wir noch als widerborstige Sekundaner unserm Lehrer Nitz nicht zugeutraut, als wir ihm in oft garstiger Art sein Amt erschwerten ...

Erst später älter geworden, kann man ermaßen, was Dank für das Empfangene bedeutet. Hugo Nitz wußte, daß ihm seine ehemaligen Schüler innigen Dank entgegenbrachten.

... Hans Werther

ehemals LaW., Richtstr. 10/11.

Aus Dinkelsbühl hören wir:

Anläßlich der Ostdeutschen Kulturtag in Bayern wurde

Frau Gertrud Fedde
geb. Jobke

früher Landsberg (Warthe), Poststr. 13, jetzt: Karl-Ries-Str. 14, in 8804 Dinkelsbühl, mit der Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen für ihre langjährige, uneigennützig und vorbildliche Arbeit für die Vertriebenen ausgezeichnet.

Frau Fedde ist seit 25 Jahren 1. Vorsitzende der Ostdeutschen Landsmannschaft — Gruppe Dinkelsbühl. (Eine gemischte Gruppe mit Landsleuten aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Danzig, Wartheland und Ostbrandenburg, die der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen — Landesverband Bayern, in München, angeschlossen ist.

Rentenversicherungsbeiträge für Arbeitslose

Vom 1. Juli 1978 an zahlt die Bundesanstalt für Arbeit für die Bezieher von Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und Unterhaltsgeld die Rentenversicherungsbeiträge in voller Höhe. Die Beiträge richten sich nach dem Arbeitsentgelt, nach welchem sich das Arbeitslosengeld, die Arbeitslosenhilfe oder das Unterhaltsgeld bemessen. Diese Regelung entspricht einem Beschluß der Bundesregierung.

Zur Mitwirkung der deutschen Kardinäle bei der Papstwahl

Die angeblich ausschlaggebende Mitwirkung der deutschen Kardinäle bei der Wahl des polnischen Erzbischofs Karol Wojtyla zum Papst hat nach Ansicht des evangelischen Berliner Altbischofs D. Kurt Scharf „eine Vorgeschiede, in der die Ostdeutsche Kirche des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland eine nicht unwesentliche Funktion hatte“. In einem Beitrag für den Berliner „Tagesspiegel“ anläßlich des Reformationstages schreibt Scharf, die Denkschrift habe in der polnischen Öffentlichkeit, unabhängig von politischen oder kirchlichen Standpunkten, eine „umwerfende Wirkung“ gehabt und das Verhältnis zwischen dem polnischen und dem deutschen katholischen Episkopat beeinflusst. Vor etwa elf Jahren habe ihm dies der heutige Papst „nicht ganz beiläufig“ gesagt, so Scharf. Über seine damalige Begegnung mit Wojtyla bemerkte der evangelische Bischof: „Ich gewann von ihm den Eindruck einer ökumenisch offenen, weltkirchlich und weltpolitisch ungewöhnlich kunden geistlichen Persönlichkeit.“ (KNA)

Beiträge, die mit vollem Verfasseramen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land 1 Berlin 20, Neudorfer Str. Nr. 83, Postcheckkonto: Berlin West, Sonderkonto Nr. 1526 13 108. Tel.: 3 35 46 21 u. 3 35 39 93 nach Dienst-schluß. Druck: Paul Fieck, 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 36, Telefon 2 51 63 00/40.



Das Fest ihrer Goldenen Hochzeit konnten am 22. September 1978 die Eheleute

Willi Goldelius und Frau Else,
geb. Goldelius

aus Stolzenberg/Kr. LaW feiern.
Sie leben jetzt in: DDR 1551 Dietzow/Kr. Nauen.

Hermann Altmann, fr. Plonitz und Ober-Alvensleben/Kr. LaW., feierte am 4. November d. J. seinen 75. Geburtstag in DDR 2602 Krakow am See.

Frau **Agnes Wanzlick** geb. Gohlke konnte am 8. November 1978 ihren 82. Geburtstag begehen. Sie lebt im Seniorenwohnheim, Flughafenstr. 66, 1000 Berlin 44; früher Esperance bei Lipke/Kr. LaW.

Am 9. November 1978 feierte **Heinz Melxner**, Zahnarzt, seinen Geburtstag, den er leider im Krankenhaus verbringen mußte. Wir wünschen ihm eine recht baldige Genesung. Seine Anschrift: 1000 Berlin 38, An der Rehewiese 5; Tel. 030/8 03 40 81; früher LaW., Sonnenweg.

Am 15. November feierte Frau **Margarete Malcher** geb. Kühn, fr. LaW., Wollstraße 25, ihren 75. Geburtstag in 6442 Rotenburg/Fulda 1, Finkenstr. 14.

Frau **Elisbeth Müller** geb. Fude aus LaW., Wollstraße 44, feierte am 23. November 1978 ihren 65. Geburtstag. Sie lebt mit ihrem Mann – **Heinz Müller**, früher I.R. 50, der am 14. September 1978 sein 70. Lebensjahr vollenden konnte, in 3368 Bad Harzburg, Amtswiese 6, Tel.: 05322/44 28.

Am 23. November beging Frau **Luise Kobs** geb. Jakob, verw. Reek, ehemals LaW., Richtstraße, ihren 79. Geburtstag. Sie lebt in: Liliencronstraße 7, 3000 Hannover.

Frau **Erna Wienecke** geb. Sommer, verw. Kuntze, beging am 26. November d. J. ihren 79. Geburtstag in Stindestraße 24, 1000 Berlin 41; Tel.: 030/7 96 41 47; ehem. Landsberg/W.

Am 30. November 1978 vollendete Frau **Else Tittmann** geb. Wendt, ehemals LaW., Hauptbahnhof, ihr 80. Lebensjahr. Sie verbringt ihren Lebensabend in: 1000 Berlin 51, Septimerstraße 14.

Frau **Charlotte Weiße** geb. Ruschinski, ehem. Landsberg/W., Schwester von Heinz Ruschinski und Hans Brehmer, konnte am 30. November 1978 ihren 75. Geburtstag begehen. Sie wohnt: Gasteiner Straße 26, 1000 Berlin 31; Tel.: 030/87 36 64.

Am 11. Dezember 1978 beging **Ulrich Schulze** aus LaW., Kuhburg-Insel, Nordweg 17, seinen 50. Geburtstag in: 4053 Jüchen 2, Hochneukirch, Weidenstr. 84. Es wird wohl der traurigste Geburtstag in seinem bisherigen Leben sein, denn am 18. Oktober hat er seine geliebte Frau völlig unerwartet verloren. (Siehe auch Seite 15.)

Seinen 77. Geburtstag feiert am 19. Dezember 1978 Oberreg.-Rat **Johannes Fraissinet**, fr. LaW., Schönhofstraße, jetzt: Beverbäckstraße 7 a, 2900 Oldenburg i. O.

Am 19. Dezember 1978 wird **Paul Balfanz**, fr. Lorendorf/Kr. LaW., seinen 78. Geburtstag feiern. 1000 Berlin 65, Ravenstraße 3.



Frau **Maria Schmidt** geb. Josel, vielen Landsbergern bekannt durch ihre gute Küche in der Hauptbahnhofsgaststätte in LaW., beging am 11. Dezember 1978 ihren 90. Geburtstag. Seit vielen Jahren wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Elisabeth Nicolai, in der Motzstraße 12, 4018 Langenfeld/Rhld., in einer eigenen kleinen Wohnung (Tel.: 02173/2 37 67).

Sie ist bis auf kleine Wehwehchen in diesem Alter, wohl auf und gesund. Sie versorgt sich vollkommen allein, sieht sich in den Geschäften um und macht ihre Einkäufe auch allein.

Vier Kinder, leider ist ihr Sohn Ernst nicht mehr dabei, vier Schwiegenerkinder, 13 Enkel, 8 Großkel und 13 Urenkel verschönerten ihr den Ehrentag.

(Im nächsten Heimatblatt soll die Wiedergabe eines 90jährigen Lebens folgen.)

Am 7. Dezember 1978 beging Frau **Helene Kramer** geb. Schmidt bei guter Gesundheit ihren 76. Geburtstag in: Thälmannstraße 43, DDR 1422 Hennigsdorf; fr. Derschau, Eulam und Landsberg/W., Max-Bahr-Straße.

Frau **Katharina Textor**, Lehrerin a. D., fr. LaW., Turnstraße 4, begeht am 23. Dezember ihren 83. Geburtstag in 3250 Hameln/Weser, Fr.-Maurer-Weg 33, Tel.: 0515/2 18 85.

Frau **Johanna Meier** geb. Grade kann am 31. Dezember ihr 70. Lebensjahr vollenden. Ihre Anschrift: Eisackstraße Nr. 35, 1000 Berlin 62; fr. LaW., Brückenstraße 2.

Frau **Charlotte Lauter** geb. Lindenberg, in 1000 Berlin 49, Uhländstraße Nr. 62 a, feiert am 6. Januar 1979 ihren 74. Geburtstag; fr. LaW., Angerstr. 25.

Frau **Elise Grothe**, fr. LaW., Soldiner Str. 14, Privatsekretärin bei Dr. Gleichmann, begeht am 29. Dezember ihren 85. Geburtstag in: Karl-Kraut-Str. 1, 3000 Hannover.

Superintendent **Fritz Leutke**, bis 1929 im Pfarrhaus in LaW., Schloßstraße und Vorgänger von Pfarrer Georg Wegner, kann am 31. Dezember auf 85 gesegnete Lebensjahre zurückblicken. Er lebt in: 1000 Berlin 61, Oranienstraße 132.

Frau **Anna Kuke**, fr. LaW., Fennersstraße 7, Schwester i. R., feiert am 10. Januar 1979 ihren 79. Geburtstag in: Nordenhamer Straße 7, 1000 Berlin 20. Ihre Schwägerin, Frau **Erna Kuke** geb. Kropp, aus LaW., Theaterstraße 6, wird am 12. Januar 1979 ihren 78. Geburtstag begehen. Sie lebt seit Mai im Wilh.-Possehl-Heim, Mönckhofweg 60 A, Zimmer 14, in 2400 Lüneburg 1.

In 3100 Celle-Klein-Hehlen, Zugbrückenstraße 43, wird **Willi Jahnle**, fr. LaW., Röstelstraße 22, am 3. Januar seinen 86. Geburtstag feiern.

Am 13. Januar 1979 feiert in 5000 Köln 41, Lindenthalgürtel 29, **Erich Hoeft** aus LaW., Max-Bahr-Straße 36, seinen 67. Geburtstag. Seine getreue Ehefrau **Maria**, geb. Kuke, kann am 2. Februar ihren 60. Geburtstag begehen.

Am 14. Januar 1979 wird **Walter Masche**, ehemals Briesenhorst/Kr. LaW., seinen 69. Geburtstag feiern. Seine Anschrift: Buttmanstr. 4, 1000 Berlin 65, 1. Vorsitzender des Kreises der Landsberger in der Landsmannschaft.

In 2300 Kiel 1, Hofholzallee 212, bei ihrer Tochter, Frau Sens, feiert Frau **Johanna Plume** geb. Köhler am 16. Januar 1979 ihren 89. Geburtstag. Heimatanschrift: LaW., Küstriner Straße 79.

Heinz Schrock, fr. LaW., Brückenstraße 1, wird am 17. Januar 1979 sein 73. Lebensjahr vollenden in: Salinenstraße 10, 8730 Bad Kissingen.



Frau Annaliese Schilling, fr. LaW., Mühlenstr. 7, am 7. 9. 1978 — ihrem 80. Geburtstag — in ihrem Heim in Bad Sachsa, Schubertstr. 4, umgeben von vielen schönen Blumengrüßen.

Frau **Frieda Doberschütz** geb. Jaecke aus LaW., Mühlenstraße 3, jetzt 4000 Düsseldorf, Grillparzerstraße 22, feiert am 2. Januar 1979 ihren 90. Geburtstag.

Am 24. Januar 1979 kann Elektromeister **Hermann Fitzner** aus LaW., Küstriner Straße 95, und Kirchstädter Straße 7, seinen 77. Geburtstag begehen. Er lebt in 1000 Berlin 42, Mariendorfer Damm 223 b, Telefon: 030/741 17 33, und wird seit Jahren liebevoll umsorgt von Frau **Ursula Patro** geb. Witzig, die am 6. November 1978 ihren 67. Geburtstag feiern konnte. (Anschrift wie oben und Goldbekeru Nr. 21, 2000 Hamburg 39.)

Am 26. Januar kann **Georg Nitschke** aus LaW., Grüner Weg 23, seinen 79. Geburtstag feiern. Er lebt mit seiner lieben Frau Frieda, geb. Löffler, in: 1000 Berlin 46, Reginenweg 13; Tel. Nr. 030/7 74 63 31

Frau **Lucie Genske**, Tochter des Kohlenhändlers Genske, LaW., Blücherstraße 4, feiert am 28. Januar 1979 ihren 81. Geburtstag in: DDR 1272 Neuenhagen bei Berlin, Waldfließstraße 13.

Superintendent, Pfarrer i. R. **Thassilo Krueger**, ehem. LaW., Meydamstraße, wird am 29. Januar 1979 sein 83. Lebensjahr vollenden in: 3167 Burgdorf/Hannover, Am Sägewerk 4. Tel.: 05136/21 74.

In 2000 Hamburg 76, Neubertstr. 59 (Tel.: 040/25 83 72), begehrt **Kurt Jacoby** aus Landsberg/W., Gust.-Heine-Straße, seinen 70. Geburtstag am 31. Januar 1979. Vielen Landsbergern ist der Jubilar durch seine ausgezeichneten Filmvorführungen anlässlich der Herforder Tage, über die Herforder Treffen, bekannt geworden. Seine getreue Ehefrau **Hanni**, geb. Kleinfeldt, vollendete am 9. Dezember 1978 ihr 68. Lebensjahr.

Frau **Erika Weinberg** geb. Bengisch, fr. LaW., Gustav-Heine-Straße 8, feiert am 4. Februar 1979 ihren 70. Geburtstag in: Mämmchesbergstraße 9, 6750 Kaiserslautern.

Am 10. Februar 1979 feiert auch **Bruno Grünke**, ehem. LaW., der seit über 10 Jahren die Geschäfte des SC „Prußen“ vorbildlich führt und auch seit vielen Jahren ein getreuer und fleißiger Mitarbeiter unseres Kirchlichen Betreuungsdienstes ist, seinen Geburtstag. Ihm gebührt unser aller Dank! An seinem Ehrentage werden deshalb nicht nur seine Sportkameraden seiner besonders gedenken. Seine Anschrift: Wilmersdorfer Str. 165, 1000 Berlin 10, Tel.: 030/3 41 61 88. (Wahrscheinlich im Februar mit seiner Frau Gerda auf Reisen.)

Am 17. Februar 1979 feiert Frau **Charlotte Jekewitz** geb. Sander aus LaW., Kladowstraße 18, ihren 74. Geburtstag. Sie wohnt in: DDR 1251 Neuzittau, bei Erkner, Berliner Straße 11. Ihre einzige Tochter **Ursula Haschke**, geb. 20. Mai 1926, wohnt mit ihrer Familie ihr gegenüber in der Berliner Straße 87. Beide würden sich sehr über Post von früheren Bekannten freuen.



Frau **Herta Stelter** geb. Heuer, ehem. Zanztal und LaW., später Cuxhaven und jetzt: Hafenstraße 51, 2890 Norderham, begehrt am 23. Februar 1979 ihren 73. Geburtstag. Das Foto stammt aus einer glücklichen Zeit und zeigt v. l. n. r.: Ihren Ehemann **Herbert Stelter**; die Schwiegermutter; Herta Stelter;

Seinen 86. Geburtstag kann am 15. Februar 1979 **Günther Schneider**, ehem. LaW., aus dem Hause „Neumärkische Zeitung“, feiern. Er lebt in 4800 Bielefeld, Gunststraße 29.

Am 20. Februar vollendet Frau **Elise Matz** geb. Bergeler aus LaW., Luisenstraße 21, ihr 85. Lebensjahr. Sie lebt jetzt in 4800 Bielefeld 1, An der Reeg 1, in einem Altenheim.

Ihren 88. Geburtstag feiert am 23. Februar Frau **Martha Fehling** geb. Löffler aus LaW., Bergstraße 45, jetzt: Moltkestraße 38, in 1000 Berlin 45.

Am 2. Dezember 1979 konnte **Willi Elsner** aus Kattenhorst/Kr. LaW., seinen 73. Geburtstag feiern. Er wohnt mit seiner Frau Elli in: Kampsheide Nr. 75, 2811 Asendorf über Verden (Aller); Tel.: 04253/15 23.

Frau **Anna Mau** geb. Köppe, fr. Ludwigruh-Wildwiese/Kr. LaW., feiert am 15. Februar 1979 ihren 75. Geburtstag. Sie lebt jetzt bei ihrem Sohn in: 8011 Eglharting/Obb., Hirschenweg 32 a.

Ihren 95. Geburtstag wird, so Gott will, Frau **Agnes Bunze** aus Landsberg (Warthe), Mühlenstraße 3, am 8. Dezember 1978 begehen. Sie wohnt bei ihren Kindern in 2000 Hamburg 52, Jenischstraße 103.

WICHTIG ! Bitte beachten !!

Unsere Treffen in Berlin finden 1979 statt am: 13. Januar; 10. Februar; 10. März; 14. April; 12. Mai; 9. Juni; 14. Juli; im August ist unser Trefflokal „Kliems Festsäle“, Hasenheide 14/15, 1000 Berlin 61, geschlossen; 8. September; 13. Oktober; 10. November und 8. Dezember.

Günter Voss (Gärtnerel); Oskar Klose (Drogerie) Schwägerin Lena Richter geb. Stelter; Herbert Rauch. — Frau Stelter freut sich sehr, wenn die Post ihr liebe Grüße von „draußen“ bringt, da es ihr nicht gut geht und sie wenig Kontakt zur Außenwelt hat.

Heimatsdienst

Wir werden um Nachforschungen nach dem Verbleib des **Georg Käding** und dessen Sohn **Walter Käding** gebeten, beide früher wohnhaft in Cladow/Kr. LaW.

★

Wer kann uns helfen, folgende Personen zu finden:

Hannelles Vogel
Ottillie Marth

Beide waren als Diakonissenschwestern im Reserve-Lazarett 101 in LaW., Landesanstalt, auf der Chirurg. Abteilung bis zur Auflösung des Lazarett im Januar 1945 tätig.

★

Gesucht wird die Jetztschrift von Frau **Gertrud Paczulla** geb. Wiegandt, geb. 5. März 1902, aus LaW., Kuhburger Straße 36. Frau Paczulla war in LaW. bei der Stadtverwaltung — Kartensstelle — tätig. Die letzte bekannte Anschrift DDR 7400 Altenburg/Bez. Leipzig, Talstraße 2.

★

Wer weiß wo **Brigitte Kinsky**, geboren etwa 1928, jetzt lebt. Sie wohnte bei den Großeltern Kinsky in der Max-Bahr-Straße 46.

★

Wer kann mir den Ort nennen, wo mein Vater

Johann Becker

geb. am 11. November 1889, aus LaW., Schönhofstraße 37, zuletzt gesehen wurde?

Mein Vater besaß rechtsseitig ein Kunstbein und mußte trotzdem mit den Ausgewiesenen bis Berlin?!!! laufen. Um Küstrin herum wurde er noch gesehen.

Wer kann mir nähere Auskünfte geben?

Emmi Kohle-Becker

Holbeinstraße 7 in 7970 Leutkirch/Allg.

In Zusammenarbeit mit dem DRK und der HOK (Suchdienst) ermitteln wir nach dem Verbleib eines **Paul Opitz**, etwa 60 Jahre, Landwirt, aus Johanneshof/Kr. LaW.

Er hatte zwei Kinder: Martha und Siegfried. Wer kann helfen?

★

Aus Kiel wird berichtet:

1979 geplanter Besuch unserer Heimatstadt!

Oft werde ich gefragt, wann wieder eine Reise aus dem norddeutschen Raume nach Landsberg (Warthe) — heute Gorzow — gestartet wird.

Es liegen bereits insgesamt 15 Anfragen vor, und zwar aus: Köln, Iserlohn, Hamburg, Itzehoe, Eutin und natürlich Kiel und Umgebung.

So habe ich geplant: Die Abfahrt soll wieder ab Hamburg erfolgen. In Kiel, Eutin und Lübeck kann zugestiegen werden.

Als Reisetermin schlage ich die Zeit vom 22. bis 28. Juni 1979 vor, also die schönste Zeit des Jahres. Sollte eine Mehrheit dafür sein, könnte man noch zwei Tage anhängen. Die Heimfahrt würde dann am 30. Juni erfolgen.

Es sollen auch wieder Busfahrten in die schöne Umgebung von Landsberg unternommen werden, die Teilnahme daran ist natürlich frei.

Zu überlegen wäre, ob man die Heimfahrt einmal ganz anders gestalten sollte, nämlich über Danzig, Stolp, Köslin, Misdroy, Swinemünde und Stettin. (Dies ist eine Kostenfrage und lediglich erst mal ein Denkanstoß!) Der Ostsee-Reisedienst (Herr Wulle) wird nicht mehr eingeschaltet.

Zunächst erbitte ich unverbindliche Voranmeldungen und Anregungen.

Im Februar werde ich mittels Rundschreiben die Heimatfreunde im Kieler Raum zu einem Heimattreffen in Kiel einladen. Dabei wird ein neuer Film über das heutige Landsberg-Gorzow gezeigt. Bis zu diesem Zeitpunkt werde

ich auch einen festen Preis nennen können. Alle Vorgemerkten werden mittels dieses Rundschreibens ebenfalls informiert.

Wer Verwandte und Freunde in der DDR hat, sollte diese einladen, zur Zeit unseres Besuches auch nach Landsberg zu kommen, um ein Wiedersehen zu feiern!

Erich Scholz, Flügendorfer Str. 12
2300 Kiel 14
Telefon: 0431/72 69 66

1979 auch wieder über Berlin nach Landsberg!

Auch 1979 plant das Reiseunternehmen **Schwarz-Berlin**

Tauroggener Straße 4
1000 Berlin 10

Telefon: (030) 3 44 31 02

für uns Fünf-Tage-Fahrten in die alte Heimat!

Folgende Termine sind vorgesehen:

Mittwoch, 23. Mai, bis Sonntag, 27. Mai (über Himmelfahrt)

und

Mittwoch, 19. September, bis Sonntag, 23. September 1979

Wer die Absicht hat, die alte Heimat zu besuchen, kann jetzt schon diese Termine vortnotieren. Anmeldungen bitte nur an das Reisebüro Schwarz-Berlin.

Heimattreffen

Düsseldorf

Die Landsberger aus Düsseldorf und Umgebung haben ihr nächstes Treffen am

Mittwoch, dem 10. Januar 1979,
ab 19 Uhr

in der Gaststätte „Rübezahl“ im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf, Bismarckstraße 90.

Betreuer: **Herbert Riemayer**, Boltensternstraße 19, 4000 Düsseldorf. Telefon 62 95 53.



ERINNERUNGSFOTO! Vor etwa 50 Jahren wurde dieses Klassenfoto aufgenommen. Ich selbst bin nicht darauf. Hatte aber selbst viel Spaß daran und fühlte mich in meine Schulzeit versetzt. Deshalb hoffe ich, den Beschauern, die sich eventuell selbst erkennen, damit Freude zu bereiten. Es handelt sich um die Klasse 6 a oder b der Mädchen-Volksschule II — Jahrgang 1920 — mit ihrem Lehrer Lilienthal. 51 Kinder!
Maria Hoeft, Lindenthalgürtel 29, 5000 Köln 41 (siehe auch Familien-Nachrichten)

Am 28. August 1978 verstarb plötzlich und unerwartet meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Tante und herzensgute Oma

Helene Bahnmann
geb. Kluge

im 75. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Richard Bahnmann
Kinder und Enkelkinder

3256 Coppenbrügge 14,
Voldagsen Nr. 29;
fr. Ludwigsruh/Kr. LaW.

Georg Werft

* 5. 6. 1898 † 9. 10. 1978

Mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa ist nach langer, mit Geduld getragener Krankheit für immer von uns gegangen.

Wir wissen ihn in den Frieden genommen.

In stiller Trauer

Lotte Werft geb. Heimann

Brigitte Welcker geb. Werft

Otto Welcker

Marianne Werft

Hans-Georg Werft

Agnes Werft geb. Lemmermeyer

und die Enkelkinder

Lars-Peter und Björn-Ulrich

7958 Laupheim, Weldenstr. 29/2;
fr. LaW., Hindenburgstr. 22.

Nach Vollendung ihres 87. Lebensjahres ist meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Martha Hirse

geb. Schmidt

sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Frieda Lehmann geb. Hirse

Georg Lehmann

und Angehörige

4100 Duisburg 17 (Homburg),
den 7. September 1978,
Luisenstraße 59;
fr. Blumenthal/Kr. LaW.

Am 15. Juli 1978 verstarb plötzlich und unerwartet

Paul Schlender

* 10. Dezember 1910

Im Namen aller Angehörigen

Ehrentraut Schlender geb. Wittwer

Rut Blumenthal geb. Schlender

Herbert Schlender

fr. Landsberg (Warthe), Klügstr. 27.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Oktober 1978 mein lieber Vater, der Lok.-Führer

Wilhelm Groll

* 14. Oktober 1894

In stiller Trauer

Elsa Boehme geb. Groll

5800 Hagen, Springe 16;
fr. Landsberg (Warthe), Heinersdorfer Straße 103.



*Selig sind die Toten, die
in dem Herrn sterben, von nun
an. Ja, der Geist spricht,
daß sie ruhen von ihrer Arbeit;
denn ihre Werke folgen ihnen nach.*
Off. 14, 13

Mein guter Lebenskamerad

Eise Schulze

geb. Türk

ging plötzlich und unerwartet im
Alter von 50 Jahren für immer von
mir.

Wer sie kannte, weiß was ich verlor,
und kann meinen Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer

Ulrich Schulze

und Anverwandte

4053 Jüchen 2 — Hochneukirch,
Weidenstraße 84, den 18. Okt. 1978.

Es war uns noch vergönnt, gemeinsam im Mai unsere geliebte und unvergessene Geburts- und Heimatstadt Landsberg (Warthe) mit ihren wunderschönen Wäldern und stillen Seen in der Umgebung wiederzusehen.

In unseren Elternhäusern waren wir auch: Heydekruger Straße 11 und Kuhburg-Insel, Nordweg 17.

Wir empfanden es als eine Gnade.

Am 17. Oktober 1978 starb im Alter von 85 Jahren Frau

Anna Rutetzki

geb. Zerbe

aus Landsberg (Warthe), Theaterstraße 2.

Es trauern um sie die Enkelin
Heidemarie Weiße geb. Rutetzki
und Familie, Hoppegarten
Johanna Geßner

langjährige Betreuerin,

Nithackstr. 13, 1000 Berlin 10

Familie Dora Kannowski

Schützenstr. 18, 1000 Berlin 42

Am 19. Oktober 1978 verstarb völlig unerwartet mein lieber Sohn, mein guter Bruder

Hauptfeldwebel

Joachim Wegener

* 23. Juni 1926

In stiller Trauer

Herta Wegener geb. Fieke

und Familie Karl-Heinz Wegener

sowie alle Angehörigen

1000 Berlin 12, Roscherstraße 10;
fr. Kernein, vormals LaW.;
2822 Schwanewede, Mozartstraße 4.

Nach einem wechselvollen, schaffensreichen Leben und vieler Monate voller Kummer und Leid entschlief im 80. Lebensjahr unser treusorgender lieber Vater und Schwiegervater

Erich Polensky

* 5. 7. 1899 † 11. 11. 1978

In stiller Trauer

Günter und Doris Polensky

Soorstraße 1, 1000 Berlin 19;
fr. LaW., Soldiner Straße 13.

Am 23. September 1978 verstarb

Elli Gürke

geb. Wolke

aus LaW., Fernemühlenstraße 6 —
Wißmannstraße 40, in 7894 Stühlingen/Baden.

Unser lieber, guter Vater und Opa,
Schwiegevater und Onkel

Philipp Lutz

* 29. 8. 1896 † 18. 10. 1978

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer

Hildegard Burmeister geb. Lutz

Rosemarie Konst geb. Lutz

Helmstedt, Elzweg 62,
3300 Braunschweig, Hannov. Str. 9 h;
fr. LaW., Bismarckstraße 15.

*Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen
gerufen; du bist mein.*

Jes. 43, 1

In Gott, unserm Herrn, ist mein
lieber Mann, unser guter Vater

Gerhard Radike

Landesoberamtmann i. R.

* 19. 9. 1912 † 9. 10. 1978

sanft entschlafen.

Wir trauern sehr um ihn:

Herta Radike geb. Pohl

Eva Annette

Dorlies

und alle Angehörigen

4150 Krefeld, Breitendyk 4;
fr. LaW., Am Wall 22.

In Unna verstarb am 6. Juni 1977

Paul Schmiedicke

* 14. September 1903

früher LaW., Neustadt 26.

Fern von seinem jetzigen Wohnsitz in Berlin-Charlottenburg verstarb während seines Urlaubs in Österreich

Georg Zimmermann

im Alter von 64 Jahren am 6. September 1978; fr. LaW., Wollstraße.

Am 3. Oktober 1978 verstarb Frau

Frieda Matz

geb. Paeg

aus LaW., Zimmerstraße 72. Sie
lebte zuletzt in Lünen-Brambauer in
einem Seniorenheim.



*„Gott wird abwischen alle Tränen
von ihren Augen, und der Tod wird
nicht mehr sein.“*

Off. 21, 4

Wie finden wir nur den Zugang zu
diesem Monatsspruch?

Die Gedenktage am Ende des Kirchenjahres in diesem düsteren Monat November sprechen doch zunächst eine ganz andere Sprache. Sie richten unsere Gedanken leidvoll hin zu den Gräberfeldern und zu schon längst eingeebneten Grabstellen der Weltkriegs-Kampfgebiete und im Weichbild von Bombenstädten, im Umkreis ehemaligen Gefangenenlager und entlang der einstigen Fluchtstraßen. Auf dem Weg dieser Gedanken verweilen viele von uns und wir mit ihnen an frischen Gräbern nächster, lieber Menschen, um die wir trauern und die wir schmerzlich vermissen. Jeder einzelne hat sein unauswechselbares Leben gelebt, die einen bis ins hohe Alter, andere nur in einer kurz bemessenen Zeitspanne; und jeder ist auch seinen Tod gestorben. Wie geheimnisvoll und rätselhaft ist doch das Sterben! Tod auf der Straße und zu Hause, in der Einsamkeit einer Intensivstation, auf hoher See und am Arbeitsplatz. Tod durch Unfall, Krankheit, Mord oder ein plötzliches Herzversagen. Da werden mit einem Mal die mittelalterlichen Totentanz-Darstellungen überaus aktuell. Das sollte uns, die wir noch unterwegs sind, bescheidener und demütiger machen. In meiner ersten Gemeinde, Höllich in Unterfranken, wurde zu jeder Beerdigung der Choral gesungen: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende...“ mit dem jeden Vers schließenden Refrain: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut!“

In allem Erschrecken, angesichts der Wirklichkeit des Todes, hat diese Bitte doch ihre zentrale, unverrückbare Mitte: Christi Blut, Sein Opfertod für uns – unsere Erlösung durch Ihn. Er stößt das dunkle Tor auf und eröffnet den Zugang zum Leben der zukünftigen Welt. Von diesem Leben spricht die Offenbarung in gewaltigen Bildern – wer mag sie deuten? Dieses aber erlaubt Er uns, schon jetzt zu erfahren als Abglanz Seines kommenden Reiches: Ihr braucht eure Einsamkeit, eure Verzweiflung, euer großes Leid nicht allein zu tragen – Er tritt mit unter eure Last. Eure Tränen sollen in bitterem Schmerz nicht fließen bis zum Versiegen – „Gott wird abwischen alle Tränen aus euren Augen“. Wer darauf zu vertrauen wagt, „dem wandelt sich das Leid jeden Tag. Nicht, daß es abgenommen, aber daß es übernommen werden kann, weil es verwandelt ist vom Ziel her“. Das Ziel aber ist Friede und Geborgenheit.

Claus v. Aderkas

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Ernst Lehmann

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Meta Lehmann geb. Hagedorn
Ernst Lehmann und Frau Rita
Dirk als Enkel
und alle Anverwandten

5860 Iserlohn-Sümmern,
den 20. Okt. 1978, Kapellenstraße 25;
fr. Giesenaue Post Wepritz/Kr. LaW.

Am 23. Oktober 1978 nahm Gott der Herr – fern ihrer geliebten ost-deutschen Heimat – im 92. Lebens-jahr meine liebe Mutter, Schwieger-mutter und Schwägerin, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, meine langjährige Hausgenossin

Anna Dorothea von Ditfurth
geb. Stech

für immer zu sich.

Im Namen der Angehörigen

Franz Dietrich von Ditfurth
Wilhelma von Ditfurth
geb. Steineck
Elisabeth Karp

als langjährige Betreuerin

Mit uns trauern die Gralower Ge-schwister mit ihren Familien um ihr geliebtes „Tantchen“

Eva-Maria Michaelis
geb. Honig v. Kameke
Konrad Honig – Gralow
Inge Trebeljahr
geb. Honig von Kameke
Signe Michaelis
geb. Honig von Kameke

Rinkerode, Recklinghausen,
Münster, im November 1978.

*Nun aber bleibet Glaube,
Hoffnung, Liebe, diese drei,
die Liebe aber ist die größte
unter ihnen.*

1. Korinther 13, 13

Meine geliebte Frau, unsere gute Mutter und Omi, Schwester und Tante

Käte Kadoch
geb. Koch

* 10. 4. 1907 † 25. 11. 1978

ist nach einem langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Heinz Kadoch
Dietrich Kadoch und
Frau Hannelore
und Markus

5860 Iserlohn, Wolfskoben 60 a;
fr. LaW., Richtstraße, Konditorei

Am 30. September 1978 verstarb
in Kiel

Bruno Siebner

Ehemann von Ilse Siebner geb.
Friedrich, fr. LaW., Theaterstraße 10,
Kalkbrennerei.

Willi Dennert

* 9. 4. 1900 † 21. 11. 1978

Nach fast 48jähriger glücklicher Ehe ist heute mein inniggeliebter Mann, lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Elfriede Dennert geb. Bartsch
Lilo Mührer geb. Dennert
Eberhard Mührer
Jörg Mührer als Enkel

1000 Berlin 61, Jahnstraße 14;
fr. LaW., Meydamstraße 44.

*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.*

Psalms 23, 1

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Ida Ringel

verw. Strauß

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Horst und Frieda Strauß
Klaus Strauß
Walter und Ingrid Scholtz
Regina Scholtz
Martha Glaesemann

1000 Berlin 44, den 23. Nov. 1978,
Emser Straße 78;
fr. Fichtwerder/Kr. LaW.,
später LaW., Theaterstraße.

„Sei getreu bis an den Tod!“

Anna Dietrich

aus Zantoch
Kr. LaW.

* 25. 5. 1890 † 28. 10. 1978

Bilder

Wappen

Bücher

– von Landsberg (Warthe) und
Umgebung

Ansichtskarten (Fotos, Postkarten und
Vergrößerungen auf 13 x 18 und
18 x 24 cm).

Wappenteller, Wappenkacheln und An-
stecknadeln.

Stadtplan, Kreiskarte und Meßtischblät-
ter des Kreises.

Heimatblätter ab Jahrgang 1949

Zu beziehen ist auch der Band 2 der
Landsberger Heimatbücher
durch den

Kirchlichen Betreuungsdienst LaW.,
Neuendorfer Straße 83, 1000 Berlin 20.